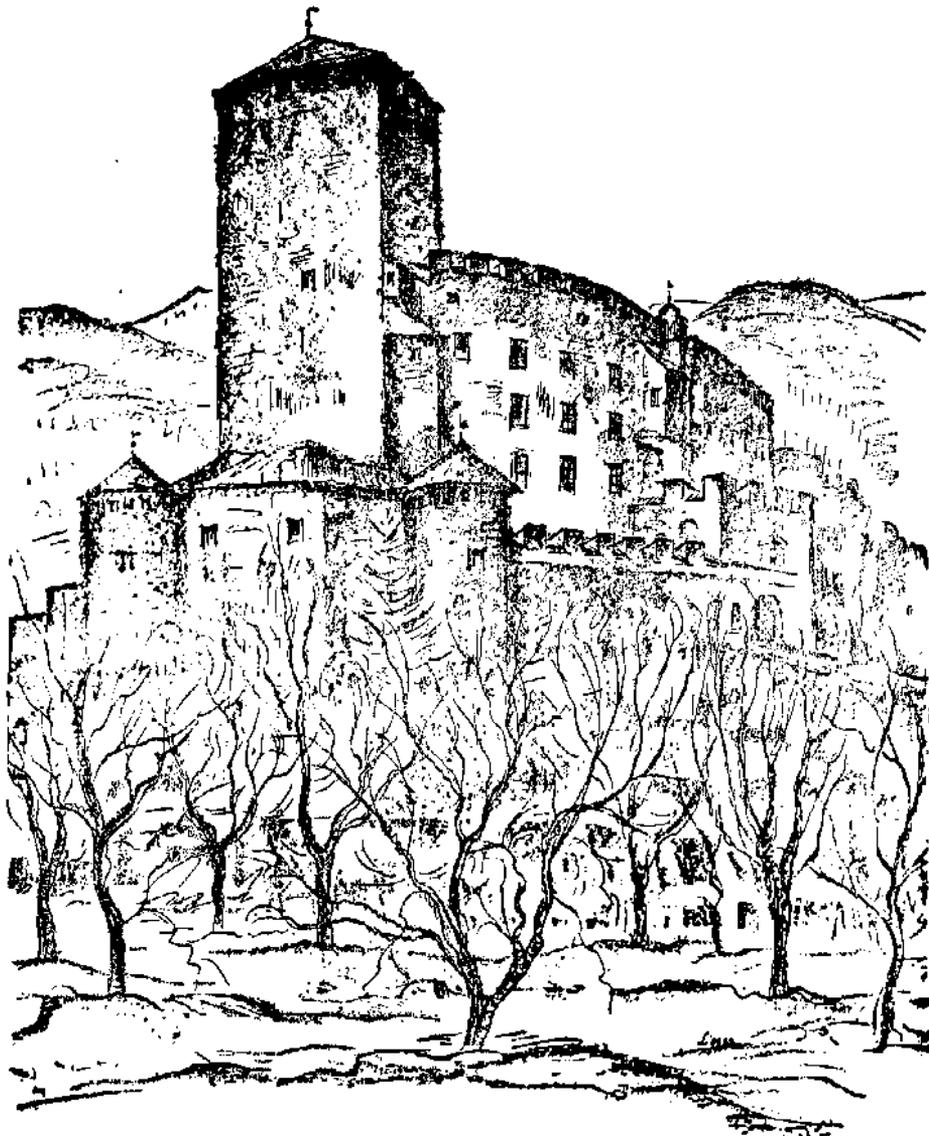


Öffentliche Heimatblätter



8. Jahrgang 1931.

Heft 11/12.

Redaktion: Schriftleiter abf. Jur. Walther
 Weinspitz, Wien. Alle redaktionellen
 Beiträge u. Anfragen sind zu richten an die Schrift-
 leitung der „D. S.“ in Wien, Dittlrol, Postfach 22.
Verwaltung: Alle geschäftlichen Zuschrif-
 ten und Sendungen, wie
 Neubestellungen, Adressenänderungen und Geldsen-
 dungen bitten wir zu senden an die Verwaltung der
 „Wiener Nachrichten“, Wien, Postfach 22.

Bezugpreise: Jahresabonnement (6
 Nummern) einschließlich
 Postaufendung und Verpackung, jedoch ohne „Wiener
 Nachrichten“ 4 Schilling, mit denselben 12 Schilling
 Für das Ausland die doppelte Gebühr Einzelnum-
 mer 80 Groschen. Zur Beachtung: In Dittrol können
 die „Dittroler Heimatblätter“ nur mit den „Wiener
 Nachrichten“ bezogen werden.
 Anzeigen haben in den „Dittroler Heimatblättern“ Erfolg.

Inhalts-Verzeichnis:

Monsignore Canonikus Ignaz Mitterer. / Tirols Palestrina. / (Ein kurzes Lebens- und
 Künstlerbild.) Von M. Demattla, Pfr. / Dr. Josef Staller. (Ein Matriker Collesgelehrter [1828—1898]).
 Skizze von Josef Kugler, Velsach. / Osttiroler Weihnachten 1809. Heroldsche Bräuerlebe. (Ein
 würdiges Gegenstück zu Peter Skizze. / Altes Sternsingerlied in Gaimberg und Nußdorf.
 Gesammelt von Herrn Lehrer Unterkleber in Grasendorf. / Sternsingerlieder Zusammengestellt von H.
 Oberlehrer Obbrugger in Kais. / Neujahrslied. / Rundschau über heimatkundliche Literatur
 und Kunst. / Ein Inhaltsverzeichnis sämtlicher bisher in den „Dittroler Heimatblätter“ erschie-
 ner Aufsätze folgt in der zweiten Folge des neuen Jahrganges.



**Tiroler
 Bauern-Sparkasse**
 Zahlstelle Wien (Bauernheim)



Ist pupillarischer wie alle anderen Sparkassen
 und daher für alle Einlagen, insbesondere zur
 Veranlagung von Mündel-Geldern u. Rati-
 onen bestens geeignet. Sie besorgt auch alle
 sonstigen Sparkassen-Geschäfte.

**Tiroler Genossenschafts-
 Verband** reg. G. Innsbruck
 m. b. G.
 Niederlassung Wien (Bauernheim)



übernimmt von jedermann Einlagen auf Spar-
 bücher und in laufender Rechnung zur bestimm-
 ten Verzinsung (bei gebundenen Einlagen je
 nach Größe und Erlagsdauer besondere Höhe),
 besorgt die Einlösung von Zinsscheinen (Ku-
 pons) und verlosten Wertpapieren, die Einzie-
 hung (Inkasso) von Wechseln, Schecks, Anwen-
 dungen u. dgl.

Überprüft verlosbare Werte nach den Ziehun-
 gen, kauft und verkauft ausländisches Papier-
 und Hartgeld, sowie in- und ausländische Wert-
 papiere, besorgt Erneuerungs-Scheine und neue
 Zinsscheinebogen.

Übernimmt Wertpapiere, Dokumente, Schmuck-
 und sonstige Wertgegenstände in Verwahrung und
 Verwaltung. Vermietet Schrankfächer in Stahl-
 panzerkassen gegen mäßige Gebühren.

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Dittroler Preßvereinigung; Drucker: J. G. Mähl (Hans Mähl); verant-
 wortlich im Sinne des Preßgesetzes Koop. Karl Maltzer, Wien.

Osttiroler Heimatsblätter

Beilage der „Wiener Nachrichten“. Monatschrift für Heimatkunde in Osttirol.

8. Jahrgang.

Heft 11/12.

Monsignore Canonikus Ignaz Mitterer. Tirols Palestrina.

Ein kurzes Lebens- und Künstlerbild.

Von M. Demattia, Pf.

I. Davorwort.*

Wer den Weg über das idyllisch gelagerte Prägraten wählt, um den Nebentücher des Großglockners, den Großenenediger, zu besteigen, dem wirds ähnlich ergehen, wie dem Schreiber dieser Zeilen, als er das erstemal über Hinterbühl an der schauerlichen Iseltzschucht vorbei sich der Gumbacherhöhe näherte. In fast fiebernder Erwartung, den König der westl. Hohen Tauern in seiner ganzen Größe und Pracht schauen zu können, ocktet das Auge kaum auf den Steig, der jetzt eben an einer Steinhütte vorbei zwischen Felsblöcken sich dahin zieht. Nur wenige Schritte noch; und auf einmal, fast plötzlich steht der Berggipfel da in seiner fast erdrückenden Mächtigkeit; unwillkürlich, unwiderstehlich hält der Fuß an, das Auge ruht unverwandt auf dem Beherrscher der umliegenden Bergwelt, ein „Ah“ entringt sich der freudig bewegten Brust; das Gefühl der eigenen Kleinheit diesem Riesen gegenüber wirkt fast beklemmend.

An dies Erlebnis mußte ich denken, als mir von einflussreicher Seite der Antrag, ja das Ersuchen gestellt wurde, vom einem Riesen im Reich der kirchl. Tonkunst ein gerechtwerdendes Lebens- und Künstlerbild für die „Osttiroler Heimatsblätter“ zu entwerfen. Müß ehrl. gestehen, daß ich meine Unzulänglichkeit nur allzu sehr empfinde, um dem großen Toten nur einigermaßen gerecht zu werden. Die auf mich gesallene Wahl wird wohl darin ihren Grund haben, daß ich dem Palestrina Tirols viele Jahre nahe gestanden, ja mich seiner Freundschaft rühmen durfte.

So sei also das Wort gewagt zum treuen Gedenken an den großen M e n s c h e n u n d K ü n s t l e r .

* Benutzt wurden die Aufzüge der Brigner Chronik Nr. 34 v. J. 1924 u. St. Kasiankalender 1928 u. Mitteilung b. Hochw. H. Koop. Karl Maffler in Anras.

I. Lebenslauf.

„Ein Kirchlein steht im Blauen auf steiler Bergeshöhe und mir wird beim Beschauen des Kirchleins wohl und weh“. Dies Dichterwort Kirzlers fällt einem unwillkürlich ein, wenn man mit der Bahn von Sillian abwärts bei Mitterwald an der linken Talseite auf steiler Höhe des St. Justina-Kirchleins ansichtig wird. Aus diesem Gotteshause wurde am 2. Feb. 1850 dem Johann Mitterer u. der Juliana Bergelner ein Kind Gottes wieder heimgebracht namens Ignaz, Mart., das ältere Brüdlein, 1848 geboren, hieß Johann, der Vater des gegenwärtigen „Kauzer“-Bewers dort.

In der Familie herrschte der vererbte, ehle christl. Tirolergeist: Gemeinsames Morgengebet, Abendrosenkranz, an Sonntagen Lesung aus einem geistl. Familienbuche, strenge Heiligung des Sonntags (Moll); wohl nur auf solchem religiösen Boden gedeihen Priesterberufe. Dabei aber fehlte es an Frohsinn nicht. Nach Feierabend erklängen lustige Lieder und fröhliche Tödl'er. In der Weihnachtszeit waren es die Hirten- und Krippenlieder, die der kleine Bub zu hören bekam. So wurde das schlammernende Musiktalent schon frühzeitig geweckt, das ein Erbgut in der Familie bis heutigen Tags ist.

Vom kleinen „Nagl“ sind noch manche Scherulken und Anekdoten bekannt, die der Vergessenheit entrissen seien. Als kleiner Bub, der noch kaum sprechen konnte, fühlte er sich etw. in der Rolle des Christkinde und vom Fensterbrett aus laßte er der alten Tante zu: „I bins Triskindl“, was diese aber nicht gelten ließ; so ein „Schappole“ ist das Christkind doch nicht gewesen! — Einmal sollte der Knabe einen „Rain“ rechnen; damit die Arbeit schnell getan sei, nahm er frischweg zwei (!) Rechen. — Eine „Schuppe“, die dem Knaben oft als Ruheplätzchen diente, wurde samt dem schlafenden, nicht

allzu arbeitsfreudigem Bauernbuben überstoßen, ohne daß der Schläfer erwacht wäre. Beim Abendrosenkranz wurde er vom Vater gerügt, daß er zu still mitbete, worauf die Antwort kam: „er bele innerlich“! — Schullehrer war damals Jos. Mitterer, ein Onkel unseres Meisters, ein ausgezeichnete Mann als Christ und Musiker. Er erkannte sogleich das große Musiktalent seines Schülers, unterrichtete ihn im Singen und Spielen, so daß der 12jährige Knabe mit diesen Kenntnissen ausgerüstet, als reisefähig befunden wurde, die Chorflingschule im Neustift bei Brigen zu besuchen. Hier war er ganz in seinem Element; das Reich der Töne wurde ihm noch mehr erschlossen; durch den zielbewußten und planmäßigen Unterricht brachte er es zu einer beachtenswerten Fertigkeit im Spielen, in seiner jungen Künstlerseele klang und sang es unaufhörlich; dem inneren Drange folgend, wurden die ersten schüchlerne Versuche im Komponieren gemacht. Auch bei ihm erfüllte sich: „Früh übt sich, wer ein Meister werden will“! Aus dem 1jährigen Aufenthalt in diesem Chorknaben-Institut weiß Moll zu berichten, daß bei einem Spaziergange unser Bögling der Versuchung nicht widerstehen konnte, seine Taschen mit den sehr verlockenden braunen Kastanien voll zu füllen, was sich übrigens im Studentenleben so oder anders öfters ereignet hat und ereignen wird. Leider mußten die schönen Früchte aus der Tasche wandern und deren Träger in den Karzer! — Mit guten Zeugnissen ausgerüstet, bezog er nun das Gymnasium der Augustiner in Brigen. Bei seinem Talente machte ihm das Studium keine Schwierigkeit; er tat sich leicht; das Reich der Töne aber fesselte ihn mehr als die Schulbücher. Mit großem Fleiß und Ausdauer studierte er selbstständig Harmonielehre und die Frucht seiner Selbststudien waren viele Compositiven, die zwar jugendl. Feuer diktiert, Aufsehen machten, die er aber später als „Jugendssünden“ bezeichnete und leider den Flammen übergab. Meines Wissens ist nur ein einziges Lied erhalten und in Studentenkreisen sehr wohl bekannt, das schneidige „Wer grüßt der deutsche Sängerbund?“ Wenn es gesungen wurde, hatte der „Gnädige“ nur ein abweisendes Lächeln dafür. Vielleicht des Textes wegen? — Durch den H. Präfecten Karl Höllwarth wurde der junge Musensohn auf dem Gebiet der kirchl. Musik unmerklich geleitet, und da er auch den Studentenchor zu leiten hatte, wurde er auch auf die Altmeister kirchl. Musik aufmerksam, vertiefte sich in ihren Werken und so legte er den Grund zur späteren musikal. Laufbahn. Aus diesen Studentenjahren stammt auch — wenn ich recht berichtet bin — seine vielgesungene Thomasmesse, auch „Carcer“-Messe genannt. Diesen „Ehrentitel“ bekam die durch den Umstand, daß der Komponist im Gymnasium selbst eine Arreststrafe absitzen mußte. Nach gut bestandener Matura ging auch er, ohne besondere Berufszweifel, „übers Brügge“, d. h. ins Priesterseminar und begann im Herbst 1871 die theolog. Studien. Es wurde ihm die Leitung des Semichores übertragen, wodurch ihm noch mehr

Gelegenheit geboten wurde, sein Können zu zeigen. Wenige Jahre vorher hatte Fr. Witt die Erneuerung der arg darniederliegenden Kirchenmusik mit dem ihm eigenen Feuerifer begonnen und brachte es zuwege, daß auch im Priesterseminar der Reformationsgedanke zündete und den jungen Mitterer für sein Unternehmen gewann. Witt hatte es bald heraus, welch eminentes Talent in Mitterer steckte und munterte ihn zu freudigem Schaffen auf. Es wurde ein „Bazillen-Verein für die Diöcese Brigen“ gegründet, der sich zur Aufgabe setzte, die Chöre mit leichten und würdigen kirchl. Musikalien zu versehen unter dem Titel: „Musica sacra“. Zur Herausgabe von jährl. erscheinenden Lieferungen (bei Papelek verlegt) hatte sich Mitterer einen Stab von Mitarbeitern gesucht, wie Höllwarth, Zangl, Moll, Schenk, Obersteiner und andere. Die Seele des Unternehmens blieb natürlich er, dem auch der Löwenanteil der Arbeit zufiel. Die Seminar-Chorbibliothek enthält noch so manches Manuskript aus dieser Zeit, u. a. auch das Original der Namen Jesu-Messe f. 2 gl. Stimmen, die später auch in Druck erschien. Es ist hier nicht der Platz, alle seine Compositionen in der „Musica sacra“ aufzuzählen. Alle zeigen aber den feurigen Geist ihres Autors, wenngleich die Form nicht immer so vollendet ist.

Am 26. Juli 1874 als Presbyter vom Hochwst. Fürstbischof Vinzenz Gasser geweiht, feierte er in seiner Heimatkirche sein erstes hl. Messopfer und kehrte im Herbst zur Vollendung der Studien ins Priesterseminar zurück. Nach Abschloßung des 4. Jahrganges wirkte er nur 1 Jahr lang in der Seelsorge, wo er den Kindern und Kranken besonders zugetan war. Auf Wunsch seiner Vorgesetzten zog er dann nach Regensburg in die weit bekannte Kirchenmusikschule, um sich unter der Leitung von ausgezeichneten Lehrern (Dr. Jakob, Habert, Haller) gründlich in Theorie und Praxis zu vervollkommen. Von Regensburg bezog er die Kaplaustelle an der Anima in Rom; aber ein Dekret berief ihn wieder in die Heimat zurück, um als Cooperator im Bintl u. excurrento (aushilfsweise) auch im nahen Oberwintl zu wirken (1877). Da schuf seine Muse die klang- und schwungvolle Voramäus-Messe, die mit einem Schlage ihn an die erste Reihe der kirchl. Komponisten stellte. Auch sein berühmtes Requiem im As mit dem hochdramatischen Dies irae floß hier ihm aus der Seele. Wegen des modernen Einschlages fand er aber für dasselbe nicht sogleich einen Verleger (Pustet). Von Bintl wurde er als Cooperator nach Dölsach versetzt. Dort fand er an dem Pfarrer Freyer einen lb. Chef, der nicht bloß ein tüchtiger Seelsorger und splendider Gastgeber war, sondern auch ein feingebildeter Musiker. Mitterer fühlte sich wie daheim, keine Verdrießlichkeiten brachten Mißtöne in seine aufjauchzende Künstlerseele; eine Composition nach der anderen floß ihm in die Feder und gerade die schönsten: seine Responsorien für die Karwoche und Weihnachten. Auch dessen 6stimm. Weihnachtsmesse wie verschiedene Motetten, z. B. „O beatum Pontificem“ zu Ehren des hl. Martinus,

stimmen, (später gedruckt als op. 197). „Dass ein solches Talent“, schreibt Moll, „nicht allzulange in einem Bergdörflein weilen werde“, war vorauszu-
sehen. Regensburg war schon lange auf ihn auf-
merksam geworden und so folgte er dem Ruf zur
Übernahme der dortigen Domchor-Direktorstelle
gerne nach. Unter seiner Leitung wurde der Domchor
zu neuem Glanz gebracht und eroberte sich unstrittig
die erste Stelle unter den Kluchenchören Deutsch-
lands. Auch diese Periode war äußerst fruchtbar an
Kompositionen. Wenn ich nicht irre, verdanken wir
derselben die herrl. Oster-Responsorien und Prozessions-
gesänge für Fronleichnam und die Sequenzen
u. a. Nur 3 Jahre führte des Künstlers Hand
den Dirigentenstab. Fürstbischöf Widner berief ihn in
seine Kathedrale, wo mit dem 1. September 1885
eine neue Schaffungsperiode beginnt. Eine Erneue-
rung des damaligen Brigener Domchores tat schon
not. Urban Horraffer war fast erblindet und Dom-
organist Janal hatte seine liebe Not, mit seinen ge-
lähmten Fingern dem Dienste gerecht zu werden.
Um der sehr mager dotierten Domchorleiterstelle
(200 fl.) anzubessern, wurde Mitterer mehr ehren-
halber zum Propst v. Ehrenburg ernannt; der Titel
war aber „glänzender“ als das Einkommen! Mit
Feuerifer begab er nun die Reform, vom alten
Sängerpersonal weniger begrüßt. Es kam ihm dabei
der günstige Umstand zu statten, daß die alte Dom-
singschule, das „Kassianum“, ihm genügend Ma-
terial für die Oberstimmen bot, während sangeschan-
dige Lyolagen den Männerchor bildeten. Alljähr-
lich nahm er in beiden Anstalten eine Prüfung auf
Stimme und Gehör vor. Die Erneuerung des Dom-
chores ging schnell vorstatten, so daß schon 1889 eine
allg. Caecil-Verammlung stattfinden konnte, die
glänzend verlief und Aufsehen erregte; ein neuer
musikal. Frühling war angebrochen. In diese Zeit-
periode fallen auch die meisten Schöpfungen seiner
Musa: Die so leicht und vollklingende Apostelmesse,
die glanzvolle Epiphanie-Messe, Allerheiligenmesse,
die Maria-Himmelfahrtmesse, lauter 5stim. Ver-
ton achten palestiniensischen Geistes. Später erschie-
nen (1896) die herrl. Herz-Jesu-Messe, die Sinto-
tor- und Trinitätsmesse, in denen er sich auch als
Instrumentalist vorbeilhaft auszeichnete, wenigleich
die Instrumentalmusik — weil spät gepflegt, nicht
sehr ereigenes Gebiet war. Es wären noch sehr
viele Werke aus dieser Periode fruchtbarsten Schaf-
sens zu erwähnen, z. B. die 2 Hefte „jubillus eucharis-
ticus“, die Festhoffertorten, viele Gradualien etc.
Nicht unerwähnt sollen sein 2 ital. Messen; zu Ehren
des „Schweißstüches Christi“ und des Martirers Se-
cundus, erschienen bei Capra und Marcello in Turin
als op. 76 und 163 f. Männerchor und Orgel, die
dem ital. Geidymacke entgegen kommen. Mit Rück-
sicht auf diese rastlose Tätigkeit wurde er 1906 zum
päpfl. Geheimkammerer ernannt; Bekannten gegen-
über hörte er lieber auf die Begrüßung „Propst“
oder „Gnädiger“. Der Domchor stand auf dem
Zenith; seine Darbietungen lockten so manche fremde
Gäste herbei aus dem Norden und aus dem Süden,

besonders in der Karwoche. Wie alles im Leben
dem Gesetze des Auf- und Abstieges unterworfen
ist, so auch bei unserem Meister. Mit zunehmendem
Alter verlor sich in etwas seine Spannkraft, auch
das Gehör ließ etwas nach; und als im Sanner 1913
er bald einer Gasvergiftung zum Opfer gefallen
wäre, ging es sichtlich abwärts mit ihm. Es stellten
sich in der Folge psychische (geistige) Störungen ein,
die ihn zwangen, eine Nervenheilanstalt zu beziehen
(Mauer-Ohling). Tiefe Schwermut hielt den Geist
gefangen, so daß die Aerzte ihn als unheilbar er-
klärten. Nur seine fromme, tiefgläubige Base „Sti-
ne“ glaubte nicht an das Urteil; wanderte oft nach
Freienbühl und bat jeden Bekannten ums Gebet für
ihren „Herrn Vetter“. Ihr Vertrauen wurde fast
wunderbar erhört; die Namachlung schwand und
im Sept. 1914 konnte der Meister als geheilt ent-
lassen werden. (Moll) der inzwischen tobende Welt-
krieg war natürlich nicht darnach angetan, die schon
wieder erwachte Lust zum Komponieren recht zu ent-
fachen; manche Kriegslieder Br. Wilframs wurden
vertont, so „Schützen-Kampflied“, „Tiroler Herz“
u. a. Zartmüßig, echt mittererisch stammt aus dieser
Zeit aus das im Kassians-Kalender abgedruckte:
„Dort laß mich sein“ für einen gefallenen Studenten-
Kongreganisten! — Nachdem er, wie er sich aus-
drückte, den Domchor schon 30 Jahre voll ongefuh-
ren hatte, wünschte er sich zurückzuziehen und 1917
ernannte ihn Fürstbischöf Egger zum Domkapitu-
laren. „Sie dürfen mir aber die Stelle nicht ab-
lehnen“, meinte er zu ihm. So übergab er den Diri-
gentenstab seinem einstigen Schüler Pius Gotker,
von dem er sich am ehesten die Fortsetzung seiner
musikal. Tätigkeit erwartete.

Eine neue Zeit war angebrochen und brachte mit
sich auch einen Umschwung auf kirchenmusikal. Ge-
biete, die unserem Meister immer fremder wurde;
der „modernen“ Richtung war er nie besonders zu-
getan, nicht deswegen, weil er das Gute nicht er-
kannt und anerkannt hätte, sondern weil er, gewiß
nicht mit Unrecht, fürchtete, daß nach und nach
eine unwürdigere Musik das Heiligum wieder ent-
weihen könnte. Daher verständlich seine wiederholte
Mahnung: „Maßhalten“! Und so empfand er es
manchmal bitter, daß man so leichten Sinnes und
Schrittes und in nicht gerade nobler Weise zur La-
gesordnung überging! Auch der Ausgang des Krie-
ges fiel ihm schwer aufs Gemüt; trotzdem zog ihn
Euterpe (=Musa der Tonkunst) wiederholt in ihren
Bann. Aus dieser letzten Lebenszeit stammen noch
einige kleinere Werke, so die Nikol v. d. Flüe-Messe
als op. 210, einige Lieder und Segensgesänge, die
bei Hans Willi, Cham-Schweiz, verlegt sind. Auch
von Holland kamen Aufträge, die ihm valutamäßig
gut honoriert wurden. Als Kuriosum sei erwähnt,
daß eine für ein holländ. Kloster bestellte Messe
nicht Gnade fand bei einem dortigen Präses des
Caecilien-Ver. und als nicht kirchlich genug bezeichnet
wurde! Man denke! Meister hatte für diese „Begut-
achtung“ ein feines Lächeln nur! So kam das
Jahr 1924. Es entging seiner Umgebung und en-

geren Bekannten nicht, daß die Lebenskraft stätlich im Schwänden war; er fühlte es selbst; ließ sich aber trotzdem nicht zurückhalten, an der schlichten Primizfeier seines Neffen, Jos. Mitterer, auf dem stillen St. Georgenberg bei Schwarz teilzunehmen und die Predigt zu halten. Müde und abgespantet kehrte er nach Brigen zurück und da der 30. Jahrestag seiner Primiz herannahte, wollte er denselben in seiner Heimatskirche feiern. Man riet ihm zwar ab, aber die Liebe zur Heimat überwand alle Bedenken und so beging er sein 50jähriges Priester-Jubiläum am 26. Juli in seiner Heimat. Er ließ sich's nicht nehmen, Predigt und Amt zu halten; aber die Teilnehmer sahen, daß es mit seiner Kraft zuernde war. Er trat sich mit dem Gedanken nach W. *) zu fahren, um sich dort, wie alljährlich, zu erholen. Die zufällig anwesende Wirtschafterin legte ihm die Frage nahe, ob es nicht besser wäre, direkt nach Brigen zu fahren, dort sich etwas erholen und dann seine gewohnte Sommerfrische aufzusuchen, worauf er nach einigem Nachdenken meinte: „Ja, das wird besser sein!“ Und so kam er schon krank am 28. Juli nach Brigen zurück und legte sich zum Sterben nieder. Bei einem Besuche des Zeilenchreibers streckte er diesem lächelnd die Hand entgegen und auf die Frage, wie es ihm gehe, jagte er: „Ich bin so müde!“ Nach 8 Wochen Krankonlager (Erschöpfung) vollendete auch er seinen Lebenslauf am 18. Aug. 1924. — Das Begräbnis des großen Toten gestaltete sich zu einer selten erlebten Trauerkundgebung: Fürstbischof Johannes führte selbst den Kondukt. Die Vertreter der wichtigsten Kirchenschöre gaben dem Verewigten das letzte Geleite: Chordirektor Streiter-Innsbruck, Gruber-Meran, Koadjutor, Fellini-Orient; Prälat Haller vom Neustift, die Dekane von Brigen, Bruneck, Klausen, Lana, eine Vertretung der Benediktiner von Bries und Marienberg, gegen 100 Priester und eine Abordnung der akad. Verbindung *Alto-Bavaria* aus Innsbruck. Die Bevölkerung von Brigen war wohl auch fast vollzählig erschienen, um von ihrem stadtbekanntem Mitbürger im Gebete Abschied zu nehmen. Ganz besonders ergreifend erklang das *Stimm. Magnifikat* des Toten, als seine sterbliche Hülle in die Hülle Gruft der Domherren-Akade gesenkt wurde. So harret er nun der glorreichen Auferstehung und ehe diese erfolgt, erstent sich sein Geist wohl sehr schon an himmlischer Musik!

Ave pia anima!

II. Mitterer als Mensch und Priester.

1. Bei großen Männern ist oft der Fall zu verzeichnen, daß die eine oder andere Charaktereigenschaft besonders hervortritt, ja derart überwiegt, daß das Ebenmaß der Eigen-Persönlichkeit etwans gestört erscheint. Bei Mitterer war das nicht der Fall. Physisch eine imponierende Erscheinung, konnte er sich eines nicht gewöhnlichen Körpergewichtes „rühmen“; aber „*Omnia pinguis bonus*“ meinte

*) *Wettental*.

er und wahr wars auch in seelischer Beziehung. Nur ihm konnte man keine besondere, auffallende Eigensümmlichkeiten oder gar Absonderlichkeiten bemerken, er war ein ausgeglichener Charakter. Trotzdem er sich seines großen Talentes und seiner Berühmtheit als Tonkünstler bewußt war, blieb er immer der bescheidene, demütige Künstler. Wohl niemand hat jemals aus seinem Munde ein Selbstlob gehört, noch aus seinem Benehmen so bemerken können, daß er sich „geföhlt“ hätte; und wenn man ihm zu einer glänzend gelungenen Komposition gratulierte, wies er dies in seiner Weise lächelnd ab: „Nu, nu!“ Der Nachruf über ihn in der „*Chronik*“ trifft zu: „Wenn irgendjemand, dann war es der allzeit demütige, bescheidene und doch so große Meister, der bei allen seinen kirchl. Kompositionen nicht die eigene, sondern die Ehre Gottes suchte.“ — Seine Freundlichkeit ist allgemein bekannt; er hatte immer einen meist zuvorkommenden Gruß, „wenn nicht gerade der Geist über ihn kam!“ Dann freilich existierte für ihn die Umwelt nicht mehr! Die damaligen Sängers-Theologen werden sich gewiß noch erkanen, wie man ihn nach der Chorprobe in der Seminar-Kula ersuchte, etwas vorzuspielen. Die Bitte war nie vergeblich; es war ein Hochgenuß, seinem geistvollen Spiele zu lauschen, bis plötzlich der Klavier-Deckel zufiel und schweißkriessend (!) der Meister grüßend den Saal verließ! Auf Ersuchen der 5 Offiziere einer Detablierungs-Abteilung t. W. *) spielte er denselben seine Vertonung „Der Tod des großen Kom.“ vor. Ja, lieb und freundlich sein war ein Charakterzug Mitterers. Für sein gefelliges Wesen spricht genug das sz. berühmte „*Mitterer-Quartett*“: Studly, Schwingshackl, Michaeler und Waldhegger mit Mitterer an der Spitze und als Hauptföhler, das den Mitgliedern des Kasinos in den 90er-Jahren ungezählte genussreiche Abende bereitete. Auch das Kurtenspiel (Befranzen) verschmähte er nicht. — Besonders verdient Erwähnung seine Gastfreundschaft und sein Wohlsein. „Sein Haus war, als seine Schwester — das gute „*Moidlele*“ noch lebte, und später noch! — ein Stellschein für ungezählte geistl. Mitbrüder, die sich da ganz heimisch föhlen. Sein stilles Wohlsein bildet wohl das Ehrenblatt in seinem edlen Charakter. In den Jahren vor dem Kriege hatten manche Studenten Kosttage bei ihm; andere wieder bezogen ein Monatsgeld, so daß man sich verwundern muß, wie der gute Propst bei seinem bescheidenea Einkommen das Auslangen finden konnte. Die Honorare für seine Werke machten ihn nicht „fett“, wie er oft versicherte!

Als weiterer Beleg für dessen wohlwollendes und hilfereites Wesen mag die Tatsache gelten, daß er nicht bloß gebeten, sondern hervortritt Freieremplare seiner Tondichtungen den Chorleitern armer Kirchen anbot, ja die Frage stellte: „Hast du das?“ Wenn es galt, für einen guten, edlen Zweck etwas zu tun, konnte man auf des Seligen Mithilfe sicher rechnen. Als Beweis dafür sei wieder angeführt, daß er 3

*) *Wettental*.

Jahre hindurch, von 1888-1891, die Redaktion der neugegründeten „Brigener Chronik“ übernahm, gewissenhaft leitete, obwohl ihm, dem Musiker, das politische Feld fremd und wenig zusagend war und er wohl mußte und nur zusehr zu sich'ern bekam, daß ein „politisch Lied ein gar garstig Lied“ sei. Er bezeichnete diese Zeit als Entgeißlung in seinem Leben! Wie dankbar zeigte sich auch unser Große, wenn ihm von befreundeter Seite die Lebensjorgen während des Krieges erleichtert wurden! - Diese wenigen Züge genügen, glaube ich, um die Persönlichkeit Mitterers ins hellste Licht zu stellen.

2. Mitterer war aber auch ein Priester von untadeligem Wandel; tiefgläubig, fromm und gewissenhaft. Von seiner tiefgläubigen Gesinnung legen wohl das untrüglichsie Zeugnis dessen kirchl. Kompositionen ab. Wie tief religiös sie empfunden sind, fühlt jeder heraus, der überhaupt eines religiösen musikal. Empfindens fähig ist und nur seine Karwoche-, Weihnachts- oder Oster-Responsorien sich anhört. Er wird mit Macht von diesen Tonwelken mitgerissen, emporgehoben, in eine Art Verzückung versetzt. Eine solche Wirkung im Zuhörer hervorbringen kann nur ein begnadeter, tiefgläubiger Künstler; denn es gilt auch hier: „Wovon das Herz voll ist, geht der (Seelen-)Mund über!“ Bei der Feier des hl. Opfers konnte man ebenso diese tiefgläubige Gesinnung wahrnehmen; würdevoll und ehrfürchtswoll stand er am Altare, bei aller Vermeidung von Pedanterie und Eigenheiten. Mit großem Eifer verwaltete er durch ehnige Jahre das Amt eines Beichtvaters im nahen Knabenseminar; seinen Beichtstuhl suchten mit Vorliebe größere Studenten auf. Als Domchordirektor kam er freilich nicht leicht dazu, des Predigamtens zu walten; aber in späteren Jahren als Canonikus übernahm er gerne eine Predigt; der Vortrag praktisch; eingestellt, klar und recht väterlich; das Volk hörte ihn gerne. Bei einsamen Spaziergängen hatte er oft den Rosenkranz zum Begleiter und in den Ferienwochen ließ ers sich nicht nehmen, mit den Widwamsleuten denselben zu beten. Begründung: „Muß a bisl Fegfeuer abbüßen!“ In den Erholungswochen nahm er sein Betrachtungsbuch immer mit. Sein untadeliger Priesterwandel war die Frucht seiner Gewissenhaftigkeit. Er liebte gute Witze, Scherzen und Scherren und konnte dabei herzlich lachen; aber gemeine Witze waren ihm höchlich zuwider; ebenso Aburteile berührten in peinlich; er schwieg und das Gespräch kam ins Stocken. Besonders schwer empfunden hat er die sehr vorzeilige und ganz unzutreffende Mutmaßung der Anstalts-Ärzte, seine geistige Depression hätte ihren Grund in einer perverfen Anlage des Patienten. Wie er einmal nur, dem Schreiber gegenüber dies erwähnte, wurden seine Augen nass! So tief verletzte eine solche Annahme seinen priesterl. Adel. Als Priester war er auch theologisch sehr gebildet; die theol. Bücher hat er, wie er mir versicherte, nie ganz aus der Hand gelassen; das bemies auch seine in Innsbruck glänzend bestandene Pfarr-Werkkurs-Prüfung, die er ab-

legte in der Absicht, sich um die vakante Pfarre Sillian zu bewerben, von welcher Absicht ihn aber Fürstbischof Widner abwendig machte: „Das werden Sie mir doch nicht tun!“ Bekannt ist auch sein Werk: „Die wichtigsten kirchl. Vorkykisten für Kirchenmusik“, richtungsgebend in allen kirchenmusik. Fragen.

So tritt uns Mitterer auch als Priester in lichtvoller Gestalt entgegen, als einem treuen Diener seines Gottes und Mehrers seiner Ehre!

III. Mitterer als Künstler.

Es erübrigt noch, sein Leben als Künstler zu würdigen. Es ist aber ein kühnes Unterfangen, wenn ein Knirps es wagt, einen Riesen abzumessen. Da muß sich der Kleine schon auf die Schultern eines Großen heben lassen, um ein annähernd richtiges Urteil fällen zu können. Und diese maßgebende Autorität ist allen Land- und Stadtdörren wohlbekannt: der geniale Kirchenkomponist Peter Griesbacher, Lehrer an der Kirchenmusik-Schule in Regensburg. In seiner „Kirchenmusik. Stilistik und Formenlehre“, 4. Band, behandelt er die Reform der Kirchenmusik (pag. 321). Der Bahnbrecher der „Romantik“ („Renaissance“) war der geniale Fr. Witt, „dem die Vorsehung die Geißel in die Hand drückte, die Nüberhölzle zu säulen“ (d. h. das Gotteshaus von der Süder- und Tontam-Musik). Mit dem Rufe: „Zurück zu Palestrina“ begann die Erneuerung. Eine Säule in dieser Reform ist Mich. Haller (1840-1914), der „Palestrina redivivus“ (=der wiedererfandene Palestrina), „der den Geist des Fürsten der hl. Musik voll und ganz in sich aufgenommen hat“ (Griesbacher). Als zweite Säule ist hierer Mitterer. Ueber ihn schreibt Griesbacher: „Er ist der Orlando der Neuzeit“. (Orlando di Lasso war der größte Komponist der niederländischen Schule, gest. zu München 1594) „und schafft in den markigen Formen altdeutscher Gotik, in den Konturen (Umriffen) eines Albrecht Dürer. Er kommt dabei dem Wesen Orlandoischer Kunst außerordentlich nahe. Seine Tonsprache bewegt sich mit modernem Einschlage im Idiom des großen Niederländers . . . damit hat er dem Palestrinastil, den er sowohl als Theoretiker und Praktiker in seiner vollsten Tiefe erfaßt hat, ein neues Edelreis gezüchtet — eine Methode, die den Erfolg seiner Erstlingswerke und den frühzeitigen Ruf des Lirker Meisters begründete. Mitterers Stil verkörpert die zweite Etappe in Neu-Palestrinismus: das Drängen nach dem Kontakte mit der Neuzeit, nach Vereinigung palestrinischer mit modernen Tendenzen. Aber als konservativerer Künstler besteht er auf Maßhaltung; der strenge Kontrapunkt (=die Kompos. Weise Palestr.) ist ihm eine gute Sache, erklärt er der Madonne gegenüber und bei diesem Standpunkte bleibt er auch festerfest in seinem vielbewunderten Schaffen.“ Dann folgt eine eingehende Würdigung der Saluator-Messe, die von einer strengeren Seite Widerspruch, ja Ablehnung erfahren hat. Dann führt Griesbacher fort: „Mitterer suchte seine Befriedigung im pale-

steinischen Ideal; und was er in einem von der Macht tiefpersönlicher Empfindung gehobenen klassischen Stil geschrieben, ist aller Bewunderung wert: seine 5stimmigen . . . 4stimm. Messen und sein Te Deum etc. . . und vor allem seine berühmt gewordenen Responsorien für die Karwoche und W. i. h. nachts-Matutin, die eine tief ergreifende Sprache sprechen und in ihrer Art die alten „Meisterwerke“ durch Originalität der Auffassung und Intensität (=Kraft) des Ausdruckes geradezu in Schatten stellen! Und so schauen wir bei dem Wiederaufleben der musikal. Gotik das gleiche Schauspiel wie in der Glanzperiode des klassischen Stils, daß 2 Koryphäen (=Meigenführer) sich um die Siegespalme streiten, (geweiht Haller und Mitterer); ein neuer Palestrina (Haller) und ein neuer Orlando (Mitterer) sind auf dem Boden der Reform groß geworden und jeder verdient die Bewunderung in seiner Art. Ich aber würde nicht lange zweifeln, wenn ich die Siegespalme zuerkennen sollte: mein Sinn steht nach Originalität und Individualität (=das Eigenpersönliche) des Ausdruckes, und die findet man bei Meister Orlando (Mitterer).“

So urteilt über den Künstler Mitterer ein ihm so geistesverwandter Künstler selbst; seinem Urteile etwas zufügen, hieße es eher abschwächen. Sicherlich, das kann man unbedenklich behaupten — ist Mitterer auf kirchenmusikal. Gebiete bis dato der größte Tonkünstler Tirols und ich bin überzeugt; wenn er sich aufs Gebiet der weltlichen Musik geworfen, vielleicht freimüthig geschillert oder gar ungläubig gewesen wäre; man würde ihn verhimmelt, ihn neben Wagner gestellt haben. Von seinem Musik-Genie überzeugt war auch der damalige weltbekannte Gynnasialdirektor Dr. Mittermayer, Augs-Chorherr, der in seiner maudlin etwas derben Weise dem Studiosus Mitterer im Hörsaal zutief: „In der Musik sind Sie ein Genie, aber sonst . . .“ Für diese Behauptung spricht wohl auch die Vertonung des Dr. Lieber'schen Gedichtes: „Der Tod des großen Pan“ (=heidnischer Hirtengott), worin im meisterhaften Tonfarben der Untergang des Heidentums fast anschaulich geschildert und in vollem Jubel die Sonne des Christentums begrüßt wird. Das Werk wurde auch in Riga mit durchschlagendem Erfolg aufgeführt. Wie schwungvoll klingt sein „Tiroler Adler“, sein „Schützen-Kampflied“, „Dort, wo der Ortler steht“, „Schloß Runkelstein“, „Tiroler Herz“; lauter Liedperlen, die funkeln und zünden, weil sie dem Feuersteine des Genies entlockt sind. Und noch etwas, was unserem Künstler so lieb- und schätzenswert macht: sowohl in seinen kirchlichen, wie profanen Kompositionen weht uns entgegen der Liebeshauch der Heimat. Die Herz-Jesu-Messe, die Trinitätsmesse gab ihm die Heimatsliebe ein; aus beiden klingt wie ein Refrain: „Tirol, du bist nicht das kleinste unter den Ländern der Erde!“ Und in

kleinem Abstände, bescheidener, schreiten einher die weltlichen „Kinder“ seiner Muse: „Tiroler Adler“, „Dort, wo der Ortler“, „Schützen-Kampflied“ usw. und in voller Harmonie stimmen sie überein in den Ruf: groß ist unser Schöpfer in seiner Kunst, nicht kleiner in seiner Heimatsliebe.“ Und damit dieser Preis in alle Welt dringe, und jeder den Künstler Tirols kenne, ertönt freudig begehrt durch alle Lande sein „Herz Jesu Bundeslied!“

Nach alledem ist das Urteil begründet, daß Mitterer ein Musik-Genie war, wie ein solches in Tirol nicht so bald aufstehen wird; daß er mit Recht der Palestrina Tirols genannt werden und sein Land, speziell Osttirol, auf ihn stolz sein kann. Es war darum recht, so eine Pflicht der Dankbarkeit, daß man den unsterblichen Meister im neuen Dörfen-Museum ein eigenes Abteil reserviert hat: „Mitterers Zimmer“, damit das Porträt des Beweigten allen Besuchern künde: „Auch Tirol hat seine großen Männer!“

Die Leser mögen diese Zeilen als den Ausdruck der dankbaren Verehrung des Schreibers dem großen Toten gegenüber fröhlich annehmen und die sehr mangelhafte Skizze entschuldigen. Sie mag ihre Berechtigung finden im Ausspruche des Buches der Bücher (Ecclesi 44, 1): Laßt uns loben die berühmten Männer, . . . sie herrschten in ihrer Kunst nach Vorweisen in der Musik und verfaßten die Gesänge der Schrift. Sie waren Männer reich an Kraft, des Schönen beflissen, und lebten friedlich in ihren Wohnungen. Diese alle erlangten Ruhm bei den Nachkommen ihres Volkes und schon in ihren Tagen wurden sie gelobt.“

Um den Zusammenhang zwischen dem verstorbenen Propst Mitterer mit den heute noch in Osttirol lebenden Mitterern herzustellen, folgen die den Krieteiner Matiken entnommenen Familiendaten:

1. Bartlme Mitterer, Kanzbauer, und Katharina Bergeiner.
2. Sohn Bartlme h. (heiratet) 1791 Elise Untertweger;
3. Sohn Josef h. 1812 Anna Fürhapter;
4. Sohn Johann h. 1845 Juliana Bergeiner (Johann hatte noch 2 Brüder: Josef, geb. 1815, Lehrer in Krietein, gest. 1874, und Anton, der eine zeitlang Bier, Krämer und Besitzer des Hofstättergutes in Krietein war, dann fortzog; er ist der Vater des heutigen H. Lehrers von Laavant.)
5. Sohn Johann h. 1881 Theres Troger. 2. Sohn: Ignaz, der verewigte Komponist.
6. Sohn Josef, Bürgermeister von Aibling, h. 1918 Anna Kaler, Wirtshöfner von Krietein; die Ehemang erfolgte in Bingen durch Kanonikus Ignaz Mitterer, den Onkel des heutigen Kanzbauer.

Dr. Josef Staller.

Ein Matriker Gottesgelehrter (1828—1899).

Schizze von Josef Rügler, Vetsch.

Außer der Schule wurde Staller als Fachmann in Moral und Jus, in Sittenlehre und Kirchenrecht auch bald an verschiedenen Stellen befördert, denen die Verwaltung und Regierung des Bistums unter der Oberhoheit des Bischofs anvertraut ist. Schon 1866 wurde er Rat im Diözesan-Ehngericht, 1870 Assessor im neu errichteten geistlichen Diözesangericht, 1875 Prosynodalexaminator für die Konkursprüfung in Brigen, 1880 wirklicher (b. geistlicher) Rat (oder Consiliarius). Eigentliche kirchliche Ehrungen erlebte er nicht; damals übte man hierin höhern Ortes Sparsamkeit, übrigens ganz im Geiste des Alerus. Die weltlichen Ehrungen dürften sich auf die 2 Kriegsmedaillen aus dem 48erjahre beschränken (s. 1929, S. 120).

Im öffentlichen Leben ist Staller unseres Wissens nie besonders hervorgetreten, weder in der Bischofsstadt Brigen, noch weniger im Lande oder Reich. Mitglied des Brigener Stadtschulrates war er in seinen letzten Jahren, sei der Vollständigkeit halber erwähnt. Es war also der gottselige Spiritual Chart (s. 1931, S. 44) damals ein schlechter Prophet gewesen, als er in seinem ersten Briefe an Staller in Roum über ihn und den gleichzeitig in Wien studierenden Erler die Vermutung aussprach: „Sie werden in irgend einer Weise kirchliche Hauptkämpfer in unserer Diözese sein müssen.“ — Professoren werden gerne als tüchtige und billige Aushelfer in der Seelsorge, namentlich während der Ferien, in Anspruch genommen. Gewiß fehlte es hiezu Staller nicht einerseits an Einladungen, anderseits am gründlichen Wissen und guten Willen; aber die Aushilfe wurde ihm zu früh verleidet, da er manchmal der sprichwörtlichen Professorenzerstreutheit zu starke Zugeständnisse machte. So redet man noch heute davon, daß er als Amtshalter einmal (am Barthelmätag in Tils?) das Orate, fratres gesprochen hat; war gut gemeint und schlecht getroffen! Einst sollte er als Festprediger die Domkanzel bestiegen, durchmaß aber mit aufgeregten Schritten die Domsakristei und stieß gegenüber dem Mesner, der ihn zur Eile mahnte, nur die Worte hervor: das Thema, das Thema! Gewiß ist ihm noch auf der Kanzelstiege das Thema eingefallen und das Volk nicht ohne Predigt geblieben. Einmal habe er eine zugesagte Primizpredigt mit der Entschuldigung abgesetzt, daß er das Tridentinum vergessen habe, als er inzwischen auf eine Alm gegangen war. Im Beichtstuhl war er zu langsam in der Abfertigung der Leute und zu schnell übermüdet. Die Kunst, an Konkurstagen Tausende oder Hunderte in der gegebenen Zeit zu befriedigen, verstand er umso schlechter, je besser ihm die Moralprinzipien, die Grundzüge der Sittenlehre, vor Augen schwebten. Einmal verließ er im Matri untersehens den stark umlagerten

Beichtstuhl mit dem Stoßseufzer: Das ist mir zu stark! Da konnte ich mit meiner Moral nicht aus! und überließ die Wartenden ihrem Schicksale. Ein anderesmal brach er in der Frühe plötzlich ab mit der Erklärung: Eine halbe Stunde muß der Prediger frei haben! Wir wollen mit diesen Schattenstrichen sein Lichtbild nicht veranzieren, aber glauben, weil wir sonst so ausführlich waren, diese menschlichen Armseligkeiten nicht verschweigen zu sollen; sie könnten auch Nichtdoktoren zum Tröste gereichen, wenn ihnen ähnliches unterlaufen sollte!

Was Stallers Privatleben anbelangt, beschränken wir uns, darauf zu bemerken, daß er ein untadelhafter Priester des Herrn war. In Berkehr war er beliebt wegen seiner Gemüthlichkeit, Einfachheit und Bescheidenheit. Nach Maßgabe der schmalen Besoldung war er wohlthätig und gastfreundlich. Hieher gehören besonders die Opfer, die er für die Heranbildung eines Nessen zum geistl. Stande brachte.

Sein Bruder Franz hatte nämlich 14 Kinder, unter denen der älteste Sohn, der gutbegabte Alban, als einst (etwa 1871) der hochwürdige Herr Vetter seine Ferien auf dem Mooserhose abzubrechen sann, erklärte, „er täte milde gern sublieren“. Staller, der sonst, da die Pustertaler Bahn noch nicht eröffnet war, über ein Joch ins obere Pustertal durchgebrochen wäre, wählte nun den Landweg, suchte in Venz für den Jungen eine in jeder Hinsicht gute Unterkunft, nahm ihn dann das Jahr darauf in Brigen in seine Wohnung und volle Verpflegung und hielt durch alle 12 Jahre das Gymnasial- und Theologiestudium aus. Der Nefse, geboren am 10. Juni 1858, getauft vom Kooperator Hieronymus Gander (siehe Heimatblätter 1930, Seite 31) auf den schönen und sinnigen Namen des Matriker Kirchenpatrons, des Malzger Märtyrers Alban, ein stets ausgezeichnete Student, erreichte glücklich am 20. Juli 1884 das Hochziel seiner Wünsche, die heil. Priesterweihe und brachte Tags darauf in Brigen in der Hauskapelle der Terziarinnen in der Rungabgasse dem allerböchsten Gotte das erste heilige Messopfer dar. Der Schreiber dieser Skizze hatte dabei die Ehre und Gnade minksteleren zu dürfen. Leider wechselte bald die höchste Freude mit dem schwersten Weide; denn schon am Neujahrstage 1888 (6 ½ Uhr früh) starb der hoffnungsvolle junge Priester an der Tuberkulose, nachdem er kaum ein Jährchen als Hilfspriester in Schlitters am Eingange ins Illertal seeleneifrig gewirkt hatte, und wurde auf dem Brigener Friedhofe vom Dekan und Stadtpfarrer Blasius Egger beerdigt. In der letzten Krankheit hatte ihn nämlich wieder sein geistlicher Dunkel in seine Wohnung in Brigen im Semitnarhause ausgenommen u. manche Erleichterung und manche Zerstreuung zukommen lassen. Einige wertvolle Bücher aus dessen Nachlaß bekam der Primizmittlstrant, als er nach einigen Jahren ins Priesterseminar eintrat, zum Geschenk. Für dessen Probe, den leider schon nach 2 Priesterjahren, am 1. Juli 1906, västselhaft erkrankenen Ludwig Rügler, übernahm Staller am 26. Mai 1890 die Stelle des Firmpaten; manchen Studenten zahlte er Kosttage und Monatsgeiber.

Die meisten Wohlthaten entzogen sich wohl der Oeffentlichkeit, wie übrigens natürlich auch bei andern Priestern und christlichen Menschenfreunden. Firmpate war er auch seinem Nessen Anton, dessen

erschütterndes Ende ihn weitaus mehr angreifen mußte. Ein ähnliches Mißgeschick wie mit dem Neffen Alban hatte Staller auch mit seiner Nichte Anna gehabt. Anna war das 1. Kind des Franz, geb. am 5. Aug. 1856; auch sie zeigte ein hervorragendes Talent, weshalb sie der Onkel das letzte Schuljahr bei den Englischen Fräulein in Brigen machen ließ; Wohnung und Kost bekam sie bei ihm. Nach Schluß ging er mit Anna und der Häuserin nach Bahren bei Brigen in die Sommerfrische; siehe, Anna erkrankte und starb in Bahren und wurde dort begraben. Sie hatte kurz zuvor den Scharlach gehabt, die Ärzte stellten als Todesursache die Folgen des Scharlaches fest. Auch hatte das Mädchen in Brigen tüchtig an starkem Heimweh gelitten. Ihr Todestag war der 27. Juli 1869 *).

Besonders muß aber in den Heimatblättern Stallers innige und treue Anhänglichkeit an seine bäuerliche Heimat und Familie hervorgehoben werden. Seine Tagebücher beweisen an vielen Stellen, daß ihn ein: Art Heimweh nicht nur in Rom, sondern sogar in Brigen mehr oder weniger zu schaffen gab. Der Namenstag des Vaters, auch des Bruders Franz, der Sterbetag der Mutter waren ihm allezeit und überall heilige Tage. Mit Vorliebe verflocht er in seine Vorträge Beispiele aus seiner Heimat. Als jüngerer Professor brachte er die großen Ferien gern in der Heimat zu, obwohl ihm das tägliche Meißellesen außerordentliche Opfer auferlegte; denn damals gab es noch keine Kapelle auf dem Mooserhose und noch weniger eine schöne Kirche in Huben, die ja erst 1928 erbaut worden ist. Er hatte daher nach allen 4 Nachborkirchen, zu der Merzillkapelle des Weilers Feld, zu den Euralikirchen von St. Johann im Walde und von Hopfgarten einen Weg von einer Stunde oder darüber. Alban war auf diesen Wegen sein Begleiter und dann sein Altordner. Die hl. Messe einen Tag auszulassen, das kam für ihn einfach nicht in Betracht. Manchmal brachte er auch einen Teil der Ferien auf der Schilderalpe, 3 Stunden hinter Matriel im Tauerntale, zu, wo er nur ein halbes Stündchen zum Tauernhause hatte und in der dazu gehörigen Kapelle zum hl. Bartholomäus für sich selber eine bequemere Gelegenheit zum Meißellesen hatte und zugleich den zahlreichen sommerlichen Bewohnern erwünschte Bequemlichkeit zum Meißelhören bereitete. Dahin verrichtete er gerne landwirtschaftliche Arbeiten; einmal war er gerade mit Garbentragen beschäftigt, als ihn ein Priester besuchen wollte und nach dem Herrn Doktor fragte. Seine Schwester Anna schämte sich zu sagen, daß der gelehrte Bruder Garben trage und antwortete daher kurz: Bei uns ist niemand krank!

*) Stallers Häuserin war seine jüngste Schwester Magdalena, die im Jahre 1880 als Novizin bei den Terziarinen in Brigen eintrat. Sie hatte solange warten müssen, bis der Neffe Alban das Gymnasium hinter sich hatte und nicht mehr auf die Verpflegung beim Onkel angewiesen war; dafür erreichte sie das hohe Alter von 80 Jahren. Sie starb als letztes der Geschwister, am 3. März 1918; ihr Klostername war Katharina.

Aber schließlich hatte sie doch den Doktor. Auch als „Kindsdorn“ bewährte sich der Doktor vortrefflich; die Kinder des Bruders ließen ihn mit zärtlicher Liebe nach, sie fühlten sich selig, wenn sie mit ihm, etwa an einem Namenstage, speisen durften. — Das letzte Mal weilte er 1879 daheim; da lebte noch der 80jährige Vater, hatte sich aber den rechten Fuß beschädigt und bekam den Altersbrand, von dem ihn am 18. März 1880 der Tod erlöste. Von da an lud Staller seine Nefen und Nichten ein, ihn ab und zu wieder einmal in Brigen zu besuchen. Dann erkundigte er sich sorgfältig, ob sie zu Hause wohl noch immer die alten Bräuche einhalten, z. B. am Vorabend von Weihnachten „Kropfen kochen“ und rahmige Milch dazuwessen. Er wollte, daß sie zu ihm in ihrer heimatischen Tracht kommen, besonders auch mit ihren selbstverfertigten Strohhüten; er erklärte ihnen: Ein Hut, den man abtun muß, wenn es regnet, ist nichts! Ein Priester aus dem Iseltale, der in den neunziger Jahren in Brigen Theologie studierte, berichtet uns hierzu: Verwandte und Landsleute waren bei ihm gerne gesehene Gäste. Als sich einmal eine Verwandte in der ländlichen Tracht der Iseltaler mit einem selbstverfertigten Strohhut auf dem Kopfe einige Tage bei ihm aufhielt, sah man ihn täglich mit ihr längere Spaziergänge machen. Als sie aber ihn, den Theologen, besuchen wollte, da sagte er: „Als Priesterseminar darfst du mit dem Strohhut nicht gehen; sonst meinten die Herren, es kommt eine Sennetin!“ Als der nämliche Herr noch im 8. Kurse des Knabenseminars (Vinzentinum) gewesen war, hatte dieser Kurs einmal einen Ausflug nach Neustift mit Einkehr beim „Bruggenwirt“ gemacht und dort Staller in Begleitung seines Freundes, des städtischen Arztes Dr. Muschledner, angetroffen. Da sich der Iseltaler als Sänger hervorlat, zog ihn Staller ins Gespräch und fragte ihn: „Woher sind Sie?“ Auf die Antwort: „Aus dem Iseltale, aus Kals!“ erwiderte er: „Habe mir's gedacht — dieses Rot und Weiß auf den Wangen!“ Da bemerkte der Religionsprofessor und Musikdirektor David Mark (gestorben als Dekan von Filgen am 23. Februar 1914), der den Kurs begleitete: „Herr Professor, nach ihrer Meinung wären also die Iseltaler die schönsten Leute!“ Und Staller versetzte lachend: „Ha, ha! — sind sie auch!“

Ein bleibendes Denkmal der Heimatliebe und -treue Stallers ist die hübsche Feldkapelle, die schon in der Einleitung der ganzen Skizze (1929, S. 35) rühmende Erwähnung fand, die aber erst 36 Jahre auf dem Mooserhose steht. Sie verdankt ganz seiner Frömmigkeit und Freigebigkeit ihre Erbauung und reiche Ausstattung. Ein Altar und ein Altarbild waren noch von alten Zeiten her im Unterdach und wurden vom Mäler Nag *) würdig aufgerichtet; von Brigen her kam aber eine große Kiste mit Altarbildern, Tüchern, Kanontafeln,

*) Der Mäler Nag steht im Matrieler Taufbuche als Janas Martin Steiger am 20. Jänner 1881 und starb am 5. Mai 1904. Er hat auch die 2 Seltenaltäre der Kasser

Bünnen, Statuen, mit 14 Stationstafeln, 12 uralten Apostelbildern, Reliquien aus Rom und aus dem hl. Lande. Eine Kreuzpartikel ist in der Kapelle, eingefasst in einer schönen gotischen Monstranz, auch einige Agnus Dei u. a. Die Kapelle wurde 1895 vom Dekan Unterpranger geweiht und zwar zu Ehren der Himmelfahrt Mariä; die Errichtung des Kreuzweges mit den großartigen Ablässen vollzog am 12. Oktober 1895 der Franziskanerpater Ezechiel Obkircher. Die erste hl. Messe wurde in der Kapelle aber erst im Juni 1911 gelesen. Man wollte nämlich ursprünglich den Matreier Herren keine neue, so große Last aufbürden. Als aber Staller's Schwestern in ihren alten Tagen nicht mehr den weiten Kirchweg in die Pfarre ermadten und sich doch sehr nach dem hochheiligen und gnadenreichen Messopfer und der öfteren hl. Kommunion sehnten, da klagten sie gelegentlich eines Besichtigens ihr Herzleid dem langjährigen Kooperator Franz Bergmann (1906 bis 1915), jetzigem Antholzer Pfarrer, der ihnen versprach, wenn er nächstens nach Brigen fahre, die Erlaubnis, in der Kapelle zelebrieren zu dürfen, zu erbitten und sie auf das erste Wort erhielt, worauf alsbald mit Opferwilligkeit die noch fehlenden Messgeräte und Messkleider eingeführt wurden. Weinend vor Freude wohnten Staller's Schwestern Anna und Agatha, die 1912 und 1914 starben, den hl. Messen bei, die nun 6 bis 7 Mal jährlich auf dem Messopferhofe gelesen wurden. Seit 1. August 1924 aber, d. i. seit Herr Schrödlhuber als erster und eifrigster Kaplan in Huben waltet, ist eine Messe allmonatlich.

Staller starb fortwährend auf dem Boden seiner Berufstätigkeit. Immer ärmlicher war es um ihn geworden. Die Veteranen unter den Professoren segneten das Zeitliche, Erler (in Zürich) 1887, Degischer und Griffemann 1888, Babel und Bole 1896 (f. S. 74). Vom Messopferhofe kam eine Diözesanabtschaft nach der andern. Im Jahre 1897 starb am 14. April (am „krummen“ Mittwoch) im 75. Lebensjahre sein Bruder Franz und schon die 4. Woche darauf dessen Sohn Anton, der den Hof übernommen hatte, ein sehr talentierter und reger Mann, der beim furchterlichen Marktbrande in Matrei am 10. Mai *) von einem Dachbäume des Schulhauses im 32. Lebensjahre erschlagen wurde. Nun übernahm ein noch jüngerer Bruder Albans, Ignaz, den Hof, erlag aber schon am 21. November 1898, 28jährig, der Abzehrung. 1899 sollte das Todesjahr des Professors werden. Am Dienstag der Karwoche (28. März) 1899 hatte er, wie gewöhnlich, Schule gehalten, mußte sich aber, heimgekehrt, wegen eines Schwächeanfalles zu Bette begeben. Er war indes ernstlich krank, eine Lungenentzündung stellte sich

ein und davon erholte er sich nicht mehr, da er bereits in das 72. Lebensjahr eingetreten war, sondern verschied nach zehnwöchigem Krankenlager am Fronleichnamsoktavtag, d. i. am 8. Juni. Die „Brigener Chronik“ 1899, Nr. 46, schrieb darüber: Freute, Donnerstag, 6 Uhr früh, verschied, versehen mit allen hl. Sterbesakramenten, festig im Herrn der hochw. Herr Professor Dr. Josef Staller, fürstbischöflicher wirklicher geistlicher Rat, langjähriger und hochgeordneter Professor der Theologie, Mitglied des Brigener Stadtschulrates usw. Derselbe wurde geboren am 8. Jänner 1828 in Windisch-Matrei und wirkte durch mehr als 33 Jahre an der hiesigen sb. theologischen Lehranstalt mit großem Segen zur Heranbildung guter, tüchtig geschnittenen Priester, als vorzüglicher Professor der Moral und viele Jahre auch des kirchlichen Rechtes. Gerade um Ostern befiel ihn eine erhebliche Krankheit, zu der später Alterschwäche hinzutrat, die endlich seine Auflösung herbeiführte. Voll Ruhe und Gottgegeben, wie er gelebt, schaute er dem Tode ins Auge und behielt sozusagen bis zum letzten Augenblicke den Gebeten des Priesters folgend, das Bewußtsein. Die zahlreichen Schüler, Verehrer und Freunde des Verewigten werden gewiß mit Pietät u. Dankbarkeit des heimgegangenen Lehrers, der sein Leben voll Treue und Hingabe in seinem Berufe verzeigte, im Gebete und hl. Messopfer gedenken. „Sein Andenken ist im Segen“. S. 45, 1. N. S. P. Fürwahr, ein sehr schöner und ehrenvoller Nachruf, nur auffallend kurz! Sollte daran die leidige Politik Schuld getragen haben? Siehe, nach in Innsbruck eingezogenen Erkundigungen beschränkte sich das führende Blatt der altkonservativen Partei, als deren Anhänger Staller gezählt wurde, die „Neuen Tiroler Stimmen“, auf die Todesnachricht! Wir erlaubten uns, den Bericht der Brigener Zeitung zur Gänze wiederzugeben, weil er eine rechtlich sehr knappe Würdigung und Ehrung des gefeierten Verstorbeneu beinhaltet. Die Zahl 33 stimmt übrigens nicht genau; Staller war im ganzen 37 Jahre lang Professor gewesen, nur 3 Wochen weniger; Moral lehrte er durch 36 Jahre (von 1863 bis 1899), Kirchenrecht 25 Jahre (1862 bis 1863 und 1868 bis 1892; f. S. 74ff.). Die Errung der Zeitung verschuldete wohl der Priesterschematismus, der Staller mit dem 28. April 1865 als Professor verzeichnet. Dieses Datum bezeichnet aber nur den Tag, an dem ihn die Lehkanzel für Moral nach gut bestandener Konkursprüfung definitiv (bleibend) verliehen wurde.

Ein Priesterbegegnis in der Bischofsstadt Brigen ist eine lebenswerte, erhebende und erbauliche kirchliche Veranstaltung. Bei Staller's Begräbnisse am Samstag nachmittags beteiligten sich ohne Uebertreibung bei 100 Priestern, der Dom- und Pfarrenklerus, hoch und nieder, die Professoren des k. k. Obergymnasiums (10 Neustifter Epw. herren und 3 andere Priester), die 21 Professoren und Präfekten des Knabenseminars, Franziskaner, Kapuziner und Missionspriester nebst zahlreichen Laien der

Pfarrkirche mit ausgezeichnetener Vergoldung besorgt. — Sein älterer Bruder Alois wurde am 18. Juli 1834 zum Priester geweiht und verblieb am 29. Februar 1880 als Epistopus von Schlatten (1871 bis 80; unter 10. Dezember 1866 ward er Epistopus von Kalsstein).

*) 78 Baulichkeiten standen innerhalb 3¼ Stunden im Feuer; man lese die packende Schilderung eines Augenzeugen, des nunmehrigen Herrn Dekan Matreier, Matreier t. D. in den „Östirler Heimatblätter“ 1928, Folge 78.

Umgebung; dazu 120 Theologen, bei 300 Kasstantisten und Knabenseminaristen, zum Teile auch in weißen Chorröcken, über 200 Stadtstudenten, sicherlich auch hunderte von Volksschülern und -schülerinnen, die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden nicht zu vergessen, dahinter die fromme Volksmenge von Stadt und Land, fürwahr, ein Schauspiel der Welt, den Engeln und Menschen!" Aus der Dankagung in der nächsten Chroniknummer geht hervor, daß ihm, wohl als altem Jerusalempilger, auch zahlreiche Jerusalempilger (Teilnehmer an der 1. Tiroler Volkswallfahrt im Oktober 1898) mit ihrer prachtvollen Pilgerfahne und der lbl. Veteranenverein von Brigen, wohl als einem Landesverteidiger i. J. 1848, die letzte Ehre erwiesen. Von der fernem Heimat war der mannehrige Mooserbauer, sein Nefse Josef, mit einigen Verwandten zur Leichenfeier herbeigeeilt. Die Beisetzung erfolgte in der Arkade der Theologieprofessoren, die Meister Albracht v. Felsburg (gestorben am 31. Oktober 1905) mit dem Bilde des größten Theologielehrers, des hl. Thomas von Aquin, des heiligsten Gelehrten und gelehrtesten Heiligen, die Feder in der Hand, zu den Füßen des Gekreuzigten, geschmückt hat. Was damals der Heiland zu St. Thomas sprach, das wünscht jeder Gottesgelehrte aus seinem Munde zu hören: Du hast gut von mir geschrieben! Merkwürdig ist, daß in der Arkade rechts von Staller der Name und das Grab eines andern Matriker Theologieprofessors zu sehen ist, der im Todesjahre seines Landsmannes ins Priesterseminar eintrat und schon nach 10 Jahren die Lehrkanzel für Dogmatik anvertraut erhielt; es ist Dr. Peter A. Glaber, der leider unerwartet schnell, schon am 6. Nov. 1914 verschied. Nebenbei, aber außerhalb der Arkade, warten auch auf glorreiche Auferstehung Staller's Bruder Peter und ihr geistlicher Nefse Alban, über den wir früher berichteten *).

Staller's Nachfolger als Morallehrer wurde der damalige provisorische Pfarrer von Dietenheim, zuvor mehrjähriger Redakteur der „Brigener Chronik“ und des „Tiroler Volksboten“, Dr. Sigmund Wais von Brigen, der durch 14 Jahre diesen Posten innehatte, bis er die hehre Bischofsweihe erhielt und nach Feldkirch überstiedelte. Während Staller's Krankheit hatte, wie öfters in ähnlichen Fällen, der Spiritual des Hauses, Dr. E d u a r d

*) Peter Staller war 6 Jahre jünger als der Professor, hatte 45 Jahre seines Lebens dem Lehrfach gewidmet, davon 31 der Niederborfer Schuljugend, worauf er noch einige Ruhejahre in Brigen bis zum Antritt der ewigen Ruhe am 23. Jänner 1908 verbrachte. Als Pomolog (Obstkenner) hatte er in Moos viele Obstbäume angepflanzt und war für diesen Zweig der Volkswirtschaft mit dem Arzt Josef Kemler in Mafrei bahnbrechend. Er war verheiratet, aber kinderlos. Josef, der erst nach dem Tode der jüngern Brüder den Hof übernahm, führte ihn 20 Jahre weiter, wurde aber im Jahre 1918, am 18. November im Alter von 57 Jahren ein Opfer der mörderischen Grippe. Aus seiner Ehe mit Anna Guesch stammten wohl 10 Kinder, von denen aber nur die drei jüngsten am Leben blieben, 2 Mädchen und ein Josef, der nun 18 Jahre zählt. Möge der ehrenwerte alte Mooserstamm noch lange leben, neu aufblühen und wachsen!

Stemberger von Brunneck, den Lückenbüßer gemacht; der konnte in allen Fächern ausbessern, da er — auch ein Friseur — auf Grund lauter ausgezeichnete Zeugnisse unter den Auspizien (unter der Obhut) des Kaisers „Namen und Ehren, Rechte und Privilegien“ eines Doktors der Theologie erlangt hatte; das Diplom erhielt er, nachdem er bereits 2 Jahre Studienpräfekt in Brigen gewesen war, mit dem Datum vom 24. Juli 1883. Er bewarb sich aber nie ernstlich um eine Professur, sondern versah durch volle 25 Jahre das Amt eines Spirituals (s. 1930, S. 38) wie keiner seiner 17 Vorgänger und übernahm dann (1908) die Landseelsorge in Ahras und (1918) in Taufers, wo er am 25. Mai 1927 im Hause der Heiligkeit starb, als er nach Brigen übersiedeln sollte, da ihn der Fürstbischof Rastl im Advent 1926 zum Domherrn ernannt hatte. Er ist ein älterer Bruder des hochw. Herrn Dehans Gottfried Stemberger von Lieng.

Das Nachwort zur Skizze hat uns der Nachruf der „Brigener Chronik“ erspart, der Staller's Tätigkeit kurz zusammenfaßt. Es sei aber zum Schlusse einbekannt, daß die eigene Arbeit bedeutend länger ausfiel, als uns ursprünglich vorschwebte. Der Stoff wuchs mit der Zeit auf 80 Spalten an; jedoch hielten wir uns an unsere Ankündigung einer vollstündlichen Schilderung mit oftiziösem Einschlag; zu einer wissenschaftlichen Arbeit wären weitere Erhebungen, besonders in Brigen, nötig gewesen. Durch die Verteilung auf 12 Hefte dreier Jahre litt die Darstellung leider an Kritz. Wer sie im Zusammenhang nachlesen will, beginne mit dem Hefte 3/4, Jg. 1929, das Staller's Familie und Kindheit bespricht; Hefte 5/6 zeigt ihn uns als Volksschüler von Lieng und Gymnasisten in Brigen, Hefte 9/10 als Philosophen in Innsbruck und an der bedrohten Landesgrenze. Die Fortsetzung bringt das 2. Hefte des Jg. 1930; in den übrigen Heften begleiteten wir ihn „über die Brücke“ ins Priesterseminar von Brigen und in die Anstalt zu Rom. Jg. 1931 bringt erst im Hefte 5/6 seinen Abschied von Rom; die nächsten 3 Hefte schildern seine mißglückte Reise als Missionär nach Innerafrika, sein vierjähriges Studium in Wien und seine 37jährige Lehrtätigkeit in Brigen.

Trotz allem möge man uns wegen durchgängiger Gründlichkeit noch einige kleine Nachträge gestatten. Der unleserliche Name des Direktors der Innsbrucker Hochschule i. J. 1847/48 wurde doch richtig mit Mensi entziffert (1929, S. 118); Herr Dr. Granichsieden-Wien mußte ihn genauer zu bezeichnen als Daniel Freiherrn von Mensi-Klarbach, geb. in Wien 1781, gestorben in Graz 1863, Ritter 1839, Freiherr 1851. — Seite 40. Jg. 1930 muß es heißen: sizilianische Kanone (statt lozianische) und S. 57 lautes Schluchzen (statt lautloses!). — In der Innsbrucker Studenterverbindung „Macaria“ (s. 1930, S. 56) führte Staller, wie aus Freundesbriefen hervorgeht, die uns erst nachträglich zugesandt wurden, den Namen Leut! Unter den Freunden begegnen uns die Namen Luisk, Braus,

Kauz, Poll und Just. — Zwischen den Zeilen mancher Briefe liest man heraus, daß der geistliche Beruf bei Staller und seinen Freunden in Innsbruck nicht ungefährdet war; Much (Michael Wurnitsch, von dem 10 äußerst interessante Briefe mit urwüchsigem Sprüchlein und Witz vorliegen), redet z. B. von 7 Edensbäumen, von Flitterbildern der Phantasie, von einer Lachnacht unter den Innsbrucker Lauben. Sehr auffallend ist, umso mehr, da Staller das Gymnasium in Brigen studiert hatte, daß er ernstlich daran dachte, in die Salzburger Erzdiözese überzutreten und in Salzburg Theologie zu studieren; dies geht hervor aus einem aufklärenden Antwortschreiben vom Juni 1849 des Salzburger Priesters Peter Wieser, der selber ein Matriker oder Helialer gewesen zu sein scheint. — Brigen siegte. Die Unterkunft hatte er in den 2 ersten Jahren bei einer Familie Engl. Fürs zweite Jahr erging an ihn in den Ferien nach Matri die Anfrage, ob er nicht sein Zimmer mit einem Philosophen teilen wolle; „Spirito Erharder“ (offenbar der Spiritual Chart) wünschte es so; ganz gewiß habe ihm sein „ehrfurchtgebietendes Phlegma“ dieses Vertrauen erworben! Daß ihm ein gefetzteres Wesen eignete, beweist auch die Anekdote „Alter“, die der ältere Wurnitsch ihm gegenüber gern gebrauchte. — Stallers Primizprediger sei nicht mehr zu erfragen, bemerkten wir früher (1930, S. 56). Ein Brief des Matriker Kooperators Tegischer, der im Namen des Dekans den Vorensttag als Primiztag vorschlägt, begrüßt es, wenn Staller auf seine Primiz den Herrn Regens, also Domherrn Rudigier (s. 1930, S. 31) und den Professor Gasser herüberbringe; einen von ihnen solle er um die Primizpredigt ersuchen, lieber den Herrn Gasser. Es scheint also, daß auf Stallers Primiz zwei angehende Bischöfe gewesen sind und der spätere Fürstbischof Vinzenz Gasser die Primizpredigt hielt. Much solle er den Herrn von Casser einladen; Franz Xaver Casser von Solthaus, eines

von den 14 Kindern des letzten Matriker Pflegers, hatte 1848 die Curalie Leisach mit dem Frühneubenedizium in Mühlbach verkauft, wo er am 8. August 1855 als 76jähriger Greis starb. Er hatte seinem Landsmann Staller laut seinem vorliegenden Schreiben einige alte Bützer und alte Strümpfe als Primizgeschenk nach Brigen geschickt; lebhafte Gabe zu würdigen, muß man sich erinnern, daß damals die Geistlichen kurze Hosen und lange Strümpfe trugen. — Im vierten Kurse hatte Staller das Vertrauensamt des Judas inne, d. h. er war der oberste der 7 Presbyter, ihr Sprecher und Geldwart. Als solcher hielt er auch am 2. Dezember an Regens Franz Rudigier die Glückwunschsprache, deren Text noch vorliegt. — Im guten Letzt sei noch sein Einstandstag in der Anima zu Rom nachgetragen; es war der 12. Oktober 1853. Sein Tagebuch preist nämlich am 12. November die Vatergüte Gottes, der ihn von der Kindheit an stets auf gute Weide führte, „mich bis in das Herz seiner hl. Kirche nach Rom trug, das ich heute vor einem Monat betreten habe.“ Hoffen wir, daß an ihm beim Abschiede von der Welt die tröstlichen Worte des Propheten Daniel (12, 3) in Erfüllung gingen: „Die aber Erleuchtete waren, werden leuchten wie der Glanz des Firmamentes und die viele in der Gerechtigkeit unterwiesen, wie Sterne immer und ewig.“

Gewissen und Gefühl gebieten noch, allen Mithelfern an der mühseligen und zerkraubenden Arbeit bestens zu danken, namentlich dem hochw. Herrn Kaplan und der Gemilte des Gefeierten in Huben für die Zustellung der benötigten Schriften und die Uebermittlung vieler mündlicher Ueberlieferungen, besonders aber dem hochw. Herrn Dekan Matri für unzählige Auskünfte aus den Matriker Pfarrmatriken; seine geduldige Mithewaltung galt dem Schreiber zugleich als Beweis, daß er selber und Matri mit ihm die Verherrlichung eines Landsmannes mit Wohlgefallen verfolge.

— Ende. —

Osttiroler Weihnachten 1809.

(Die Weihnachtszeit des Tiroler Sturmjahres 1809 war für unser Heimatland, besonders für Osttirol und namentlich fürs Iseltal eine schwere Zeit. Der französische General Brauissier schickte damals seine Soldaten in die Täler Osttirols, um die Anführer derer hinzurichten, die im guten Glauben an ihr Recht auf den kargen Boden ihrer Heimat zu den Waffen gegriffen und den Franzosen die Besignahme des heimatlichen Bodens schwer gemacht hatten. — Es ist nicht gut, wenn solche schwere Zeiten in Vergessenheit geraten; wir würden viel bescheldener und viel zufriedener leben, wenn die Erinnerung an die noch traurigeren, von unseren Vorfahren (1809) und von uns selbst (Weltkrieg) durchlebten Zeiten lebendig bliebe! Es ist vielleicht ein eigenartiger Beitrag für unsere „Heimat - Blätter“, was im folgenden aus Kals erzählt wird, aber es kann nie schaden, in erster Zeit an noch

ernstere Zeit erinnert zu werden.)

Zur Einführung: Tirol sollte nach den Bestimmungen des Wiener Friedens vom 14. Oktober 1809 wieder Napoleon zur freien Verfügung gestellt werden. Ein großer Teil der Tiroler und besonders der Berater Andreas Hofers wollte dies nicht glauben; so kam es zur letzten unglücklichen Schlacht am Berg Isel, 1. Nov. 1809. Anfangs November rückten die Franzosen durch das Drautal aufwärts in Pienz ein. Es begannen die üblichen Gewaltmaßnahmen, die „Sieger“ sich überall erlauben, wenn es auch andere waren, die „für sie siegten“: Kontributionen, Requisitionen, Befehl zur Waffenablieferung etc. Eine franz. Requisitionsabteilung wurde von den Iseltälern am 9. November unterhalb Huben gestellt, doch kam es zum „Frieden von Unterpeischlach“, 10. November, wohl eines der merkwürdigsten „Friedensinstrumente“, die je erfaßt wurden (Urheber

war Vikar Josef Berger von St. Johann i. W.). Zu einer richtigen Verliebtheit zwischen Franzosen und Iseltalern kam es nicht, nicht einmal zu einem Frieden, denn beide Teile hielten die Vertragspunkte nicht. So kam es zu einer zweiten Strafexpedition ins Iseltal, die aber von den Iseltalern am 8. Dezember während des Norates am Winterbergl nicht bloß zum Umkehren gezwungen wurde, sondern bis in den Schußbereich der in Lienz stehenden Kanonen zurückgeschleucht wurde. Die Folgen waren erst einige scharfe Proklamationen, dann General Broussiers Erscheinen im Iseltal mit 5000 Mann, Weihnachtsabend 1809. — In W.-Matrei erfolgte die Zusammenfassung eines prov. Kriegsgerichtes, teilweise Einziehung der sog. Rädelshörer — ja weit sie nicht gestrichelt waren, wie Panzl und Wallner —, ihre Aburteilung und in den nächsten Tagen ihre Hinrichtung. Die meist bei der Jahreshundertfeier 1909 errichteten Denkmäler: nennen ihre Namen:

In Birgen Franz Frandl von Mitteldorf, Pfarrer
Damaszen Sigmund und Koop. Unterkircher (die beiden Priester mußten ein längeres Gerichtsverfahren aushalten und wurden erst am 2. Feber 1810 in Lienz „justifiziert“.)

In Matrei Franz Obersamer und Josef Weber.

In Hopfgarten Josef Tazer.

In Alnet Johann Oblasser.

In Kals Stefan Groder.

Broussier zog dann mit seinen Soldaten ins Oberland, wo er von Kristlein Anton Wartscher, Schneidermeister zu Raubegg, mitnahm, der am 10. Jänner 1810 zu Taufers erschossen wurde *), den

Josef Adamer von Sillian hingerichtete und nach dem Blutgericht in Innichen endlich den Tharenwirt im Dlang erschleusen ließ.

Jahr für Jahr sollen die Erinnerungen an diese Weihnachtszeiten des Jahres 1809 wachgerufen werden; unsere Ahnen verdienen es, die Denkmäler in unserem Lande verlangen es und wir selbst brauchen es, um weniger anspruchsvoll zu sein.

Als Erstes in der Reihe dieser kurzen „Weihnachtsbilder“ erscheint das des Stefan Groder von Kals, der sich absolut schuldlos für einen andern opferte und einen Opfersinn aufbrachte, der den des Tharenwirtssohns in Dlang noch übertrifft.

Das Folgende stammt von Ludo Weithaler, Innsbruck.

Grodersche Generalagie nach den Kaiser Pfarrmatriken.

Stefan Groder, Oberwirt, († 1757),

hatte von erstem Eheweib Elisabeth Tausch einen Sohn Johann; dieser kam zum Untermirt († 1803), seine Frau Kunigund Holaus gebar ihm am 14. März 1781 den Sohn Rupert, Untermirt, der am 11. Juni 1848 starb **). Der 1757 verstorbene Stefan Groder hatte von der zweiten Frau Anna Seidl einen Sohn Stefan, der Oberwirt blieb, sich 1778 mit Anna Figer verheiratete und 1813 starb. Dies war der Vater des von den Franzosen am 30. Dezember 1809, um 7 Uhr früh, „als Schützenhauptmann“ nach verrichteter Beicht und empfangener Kommunion erschossenen Stefan Groder beim Oberwirt (geb. 9. Feber 1779). Mithin waren Rupert und Stefan zu einander „Halbgeschwisterkind“; der Titel „Braderliebe“ kommt dem Aussag sohia nicht in wörtlichem, sondern übertragenem Sinn zu.

Heroische Bruderliebe.

(Ein würdiges Gegenstück zu Peter Sigmair.)

Von der heroischen Tat eines Stephan Groder weiß was kein Chronist zu melden. Es sei mir derothalben gestattet, die Begebenheit, so sich anno 1809 in Kals zugefallen hat, der Vergangenheit und Vergessenheit zu entreißen.

Manche Geschichtswerke besagen, daß die Franzosen mit 29. Dezember, aus W.-Matrei kommend, nach Kals eingerückt seien. Dem ist nicht so. Die Franzosen — gegen 800 an der Zahl — passierten bereits am 23. den Wiler Pfischlach. Dort entbargten sie sich mehrere Sölle. Zweck des Heretinkommens war, den Insurgentenchef Rupert Groder zu justifizieren. Beim Huter in der unteren Kädnig blickte ein kleines Mädli verwundert auf die vorbeimarschierenden Soldaten. Die Kleine schien sich offenbar an den bunten Uniformen zu ergötzen. Da kam ein härtiger Franzmann an das Kind heran. Er nahm es hoch und herzte und liebte das liebe Kind. Dem rauhen Krieger kol-

leiten ein paar große Tränen die Wangen herunter. Er mag wohl an sein Weib und an die kleinen Lieblinge gedacht haben, die in der fernem Heimat mit sehnsüchtigen Herzen der Wiederkehr des heißgeliebten Vaters harnten. Diese kleine Räubeszene wurde von den Aussehenden bemerkt und war am andern Tage in aller Leute Mund. Der Großteil der Franzosen wurde in das, eine Viertelstunde von der Kirche entfernte Groddorf kommandiert. Ermüdet und mit kurrhenden Mägen langten sie an. Schnell wurde ein Mehger herbeibestimmt. Er mußte ein Kind schlachten. Die mit großem Appetit gesegneten Soldaten errichteten mittlerweile auf dem freien Platz der „Dorferrotta“, „Auf dem Mach“ ein mächtiges Feuer. Noch war der Fleischer mit dem Abschölen der Haut nicht ans Ende gekommen, als die Franzosen auch schon mit ihren Bajonetten auf das Kind einhieben. Kaum war das Fleisch ein wenig „geselcht“, so verschlangen sie es

*) In unseren Heimatblättern — 1929, Heft 1/2 — wurde sein Andenken bereits festgelegt.

**) Dies war der wirkliche Schützenhauptmann der Kals, der von den Franzosen gesucht wurde.

mit Heißhunger.

Die Feinde hielten sich in den ersten Tagen nicht ganz sicher. Patrouillen durchstreiften selbst zur Nachtzeit die Gegend. Zeitlich in der Frühe wurde von einer solchen Streifchar ein altes Weiblein aufgegriffen. Man witterte Verrat. Barsch wurde die Weisheit angefahren, wohin denn der Weg führe. Mit Seelenruhe gab sie zurück: „In die Kirche, helen“. Da der Bescheid vollumfänglich befriedigte, konnte die Alte ungeschoren ihres Weges ziehen. In der Christnacht durfte die Mette nicht statthaben. Die allzu Neugierigen vernahmten, daß die Glocke, welche zur Kirche ruft, leicht zur Sturmlocke werden könnte. Die riesigen Kälter flößen den schwächlichen Franzosen einen heillosen Respekt ein. So kam es, daß sie mit der Bevölkerung milde und gerecht verfuhrten. Durch das unterhaltene Feuer war die Scheune des Backersbauern in Brand geraten. Der rote Hahn bedrohte das ganze Dorf. Da erschloß aus dem Munde der Offiziere der Befehl, daß der Brand lokalisiert werden soll.

Erst am 29. Dezember schritten die Franzosen an die Ausführung des blutigen Auftrages. Der Sturmführer Rupert Groder, über den Troussier den Stab gebrochen, hatte einen Vetter mit Namen Stephan. Stephan Groder verdiente sich seinen Lebensunterhalt als Weber in Pöngau. Er wird von der Tradition als ein strebsamer junger Mann bezeichnet, der mit vieler Emsigkeit der schweren Arbeit oblag. Erst in den jüngsten Tagen war er mit dem Erlös, den seine Beschäftigung abgeworfen, in die Heimat geeilt. Er hatte also nie einen Stauken gegen die Franzosen abgedrückt. In den vorgerückten Abendstunden des 28. umstellten die im Großdorf einquartierten Franzosen das Obere Wirtshaus. Eine Abteilung fahndete im Gasthaus nach dem Opfer. Stephan geriet ihnen als erster in die Hände. Rupert Groder, Unterdorf, hatte sich brüskiert. Der nahe Kirchturm ward als Versteck ausersuchen. Stephan wußte um den Zweck der Hausdurchsuchung. Auf die Frage, ob er der Groder sei, hatte er ein festes Ja. Gleich wurde er gefesselt und in den Pfarrwidwan abgeführt. Dort wurde er hinter Schloß und Miegel gefesselt. In einer äußerst qualvollen Lage mußte der Arme die Nacht verbringen. Die einschneidenden Stricke hemmten die Zirkulation des Blutes.

Das Dienstpersional des Pfarrhofes hatte mit dem jungen Mann, der am andern Morgen unschuldig sein Leben lassen sollte, herzinniges Bedauern. Man sann auf Befreiung. In der Nacht stahl sich die Magd Theresia Bergerweiß mit einem Messer bewaffnet, in sein Gefängnis. Eben war sie daran, die hemmenden Fesseln zu durchschneiden, als ihr der Unglückliche Einhalt gebot. „Die Franzosen“, so hub er an, „fordern nun einmal blutige Sühne. Wenn ich nun entfliehe, so werden sie durch mein Entweichen erst recht gewahr, daß sie einen Fehlgriff getan haben. Sie werden sodann durch unmenschliche Greueltaten meinen Vetter herbeizwingen, um ihn vor ihre Gewehre zu stellen“. Bei diesen Worten

durchrieselte ein kalter Schauer sein Gebirn und seine Stimme klang wie aus den Abgründen des Schreckens. Entschuldigend sagte er nach einer kurzen Pause ein: „Ich kann den Schrecken nicht schweigen machen, aber sterben kann ich an meiner Bruderkiebe. Schau, der hat Weib und Kind. Das lautere Glück zweier Menschen ist ein heilig Ding, man sollt es ins Tabernakel stellen. Er ist ein glücklicher Erdensohn in seines treuen Weibes Lieb. Ein lachender Vater von guten Kindern. Mir wäre in der tiefsten Seele bang, wenn all das durch mich versinken würde. Soll ich unmündigen Kindern den sorgenden Vater nehmen? Fürchtest du nicht, daß mich der strafen würde, der die Tränen der Kinder zählt? Ich steh' ganz allein auf der Welt und hab' für keine Seele zu sorgen. Man wird mich leicht rat haben (vermissen können). Mein Leben war schwere Arbeit.“ In stillen Bildern zog nun das Vergangene an Groders Augen vorüber: all sein Arbeiten, Hoffen und Leiden. Leichten Herzens zog er die Rechnung durch seine Lebensarbeit. Aus den kalten, ausdruckslosen Augen, aus denen zuerst das graufige Schicksal gestarrt, blickte jetzt freudige, furchtlose Ergebung.

„Schier mein ich“, begann er aufs neue, „es muß mit dem Tod ein leichtes Reden sein. Der Schweigt still, dann hat er sein bestes Wörtel gesagt. Eins tut mir aber bitter weh, daß ich meinem Vetter nicht nochmals die Hand drücken kann, ehe dem ich aus dem Leben scheide. Ich opfere mich gern für ihn, sag' es ihm, geht! Und recht schön grüßen tu mir ihn auch. Seiner Frau sag ebenfalls einen Abschiedsgruß. Sie soll recht glücklich bleiben. Die arme Schwester erbarnt mir. Sie wird den Schicksalschlag wohl hart überwinden. Geh' streif mir diesen Goldreihen vom Finger. Er sei meiner Schwester. So — und nun heißt es scheiden. Weißt, es könnten dich leicht die Franzosen hier hressen und das könnte von üblen Folgen sein.“

Tränenden Auges, erschüttert in jedem Nerv ihres Lebens, wankte die Magd zur Tür hinaus.

Der Morgen des 30. Dezember 1809 war angebrochen. Der Himmel zeigte sich mit grauen Wolken verdüstert. Der Feiger rückte in die stekste Stunde. Es ist die Stunde, in der ein edler Töpler die Liebe zur seinem „Bruder“ mit dem Tode bestiegelt. Im Kirchturm beginnt eine Glocke zu klagen. Eine ungeahnte Wirkung vollbringt sie. Männer, die in dichten Regeln mit keiner Faser geliebt, zucken merklich zusammen. Unter Trommelwirbel kommen die Franzosen angezogen. Sie nehmen auf dem Platz vor dem Pfarrhof Aufstellung. Kommandorufe durchhallen die Luft. In männlicher Haltung verkündet Groder das Pfarrhaus. Sofort wird er von seinen Schwärmern umringt. Festen Fußes schreitet er mit ihnen auf das Pfarrerefeld. Die Augen werden ihm mit einer Binde verhüllt. Den Soldaten zugekehrt, kniet er nieder. Die Soldaten laden ein, legen an, ein Offizier kommandiert: „Feuer!“ — und der Held aus Bruderkiebe sinkt entseelt zu Boden. Der im Turm Versteckte mag zusammengefahren

sein, als er das Krachen der Schüsse vernahm. Seine Frau sank ohnmächtig hin, als das Prasseln der Mordsalve an ihr Ohr schlug. Die Franzosen bestanden nicht darauf, daß die Leiche des Erschossenen auch noch gehangen werde. Die Kaiser wußten ihnen dafür aufrichtigen Dank. Der Ortsfriedhof nahm an anderen Tage die Gebeine des Edlen auf.

Der Himmel webte ein weißes Bartuch. Immer dichter tanzten die Flocken zur Erde. Als Anzeichen sprachen dafür, daß man einen tiefen Schneefall zu gewärtigen habe. Die Bauern, der drückenden Einquartierung satt, rüdten alle Hebel in Bewegung, um die Franzosen zum Winarisch zu bewegen. Sie rüdten ihnen Märchen von der drohenden Lawinengefahr auf. Da sie den weißen Tod nicht kannten, so wollten sie den lauernden Feind mit dem Bajonett sprechen lassen. Es scheint ihnen aber doch die Angst in die Glieder gefahren zu sein, denn in den Nachmittagsstunden gingen sie nach Hieben ab.

So war die Weihnachtswoche für das Tal der Isel eine wahre Schreckenswoche. Sechs der Besten hatte die erzürnte Rachegöttin auf ihrem Altar verbluten lassen. Kein Tal des Landes beweidete so viele Heldenjöhne!

Literatur

über Osttirols Anteil an den Befreiungskämpfen:

Osttirols Anteil an diesen Kämpfen war derart bedeutend, daß alle Werke über 1809 sich damit beschäftigen; die Kämpfe in der Wiener Klausen im August und im Dezember, die bei Hieben und am Almeterberg, die Nachakte der Franzosen im Wiener Boden (August), im Jizetal und Oberland (Dezember, Jänner) werden von keinem Geschichtsschreiber übergangen.

Im Besondern befaßten sich mit Osttirol:

Krenspien: „Die Kriegsergebnisse in Tirol und Umgebung 1797/1814“.

Millus: „Osttirols Helden und Märtyrer aus dem Jahre 1809“ (im Andreas Hofer-Kalender 1931).

Sammlung „Anno Neun“ 25. u. 26. Bdh.: „Anton Wallner und die Blutzengen aus dem Jizetal“.

Sammlung „Anno Neun“ 19. u. 20. Bdh.: „Johann Panzls, Selbstbiographie“.

Osttiroler Heimatblätter 1924, Nr. 6 .. (Franz Auzuf).
 „ .. 1925, S. 42 .. (Jos. Achammer).
 „ .. 1927, S. 12 .. (Johann Auzuf).
 „ .. 1927, S. 69 .. (Georg Hauger).
 „ .. 1929, S. 10 .. (Anton Warfcher).

Die Kaiser Geschichte berichtet jedoch keiner von diesen, nicht einmal die Tatsache einer Justifizierung in Kals wird wahrheitsgemäß geschildert: Krenspien läßt den richtigen Hauptmann Rupert, statt Stefan Grober erschossen werden (S. 76); Millus hält den „jüngeren Wirtzjohn Stefan Grober“ für den Anführer der Kaiser Schützen (S. 55); Heinrich Wörndle in „Anno Neun“ 25/26 (S. 107) läßt den Stefan „vulgo Wirtziapl — (das wäre Rupert Grober — nach Feldner)“ sterben. Es ist merkwürdig, daß keiner auf die im Volk noch so lebendige Ueberlieferung vom stellvertretenden Tod des Stefan Grober gekommen ist. — Selbst die Inschrift auf dem sehr bescheidenen Denkmal, das dem Erschossenen errichtet und am 16. Mai 1910 enthüllt wurde, ist falsch, denn sie lautet: „Am 29. Dezember 1809 wurde Stefan Grober, der sich für seinen Bruder Rupert Grober, Schützenhauptmann in Kals, freiwillig stellte, von den Franzosen erschossen“, sowohl im Datum, wie im Verwandtschaftsverhältnis irrt sich der Verfasser der Inschrift. — Herr Oberlehrer Obbrugger-Kals hat erst in die Sache Klarheit gebracht.

Altes Sternsingerlied in Gaumberg und Nußdorf.

Gesammelt von Herrn Lehrer Unterkircher in Grafendorf.

Wo seint denn heunt die Schäferbuebn,
 daß i koan wanzign sind,
 i moan, sie hoben die Schaf verhorn,
 hiez muß i gien such'n g'schwind.

O Stöffl, Weidl, Ruapp und Klaus,
 i moan, ös schlafst nou all;
 wo seint denn ankere Schafstn aus,
 koan wanzigs ischt im Stall.

Schau, Schau, do trifft i d'n Lenzl an,
 i such schon lang um ihn,
 und laß, was i dalafn kann,
 i bin gor schier dahin.

Da Himmel hat a Lichte gmacht,
 mir kimt grad für ös brunt,
 ös geht schon geg'n Milternacht,
 geh, gien ma's lösch'n g'schwind.

Du kimt der Voler und der Beit,
 do kum ma's nou berfogn,
 was sich auf der Schafersweid
 heunt hat bsunders zugetogn.

Des schaugt jo ganz erschrocken her,
 was ischt denn enk begogn't?
 ös finds jo großi kua Schafstn mehr,
 hats enk der Wolf versprengt?

Loft Brüder, loft, was mit enk sogn,
 ös ischt kaum z'n verzöhl'n:
 Wies z' Bethlehem hat zwölfe g'schlogn
 und mit hoben schlafn wölln,

Da hat a heller Glanz und Schein
 recht grausig in's derschreickt,
 und alles war voll Englein,
 zwölftausend groß, wenns klückt.

Da Enzl sagt: „Des Hirtenleut,
 gehts fuchts enk mit so fehr,
 verkünde euch eine große Freud,
 geboren ist der Herr,

Der wird enk woll erlösen all
 von Adams schwerer Blind,
 geht lei dorthin in einen Stall,
 dort findet ihr das Kind.

Und bald mirs Kindlein g'under hobn
 als unsern Gutl und Herrn
 — i mücht vor Freud fast narrisch wearn,
 und i vor Freud fast rearn.

So beten wir mit Herz und Mund:
 O liebes Christkindlein!
 verlaß ins mit zur letzten Stund,
 führ uns in Himmel ein.

Jud: Ich komme von der Hauptstadt her,
wo Schriftgelehrte sind,
ihr redt ein dummes Zeug daher
vom neugeborenen Kind.

Wie kann das der Messias sein,
hat weder Reich noch Geld,
hat weder Gold noch Edelstein;
nur das regiert die Welt.

Hirten: Pak schlippere, was tut der uns sogn,
der glaubt an keinen Gott,
wie nützlich war ihm 's Wuschjogn,
mit ihm sein grausig Gspott.

Wir feint ja nit gelehrte Leut
und können s' Les'n nit,
und du mit deiner Weltg'scheldheit,
Du laß ins hiez an Fried.

Jud: Ihr seid einfältig, dumm und blind,
ihr hab't doch kein Verstand,
wie kann ein armes schwaches Kind,
regieren das Judenland?

Das glaubt man in der Hauptstadt nicht,
wo Schriftgelehrte sind,
dort hat man doch das wahre Licht
und ihr seid — dumm und blind.

Nur bitt ich euch ab den Spatt,
den ich euch angetan,
ich glaub an euren Gott
und zweifle nicht daran.

Hirten: Du bist ein Pharisäerg'sicht
und tanzt zu uns nit her,
wir brauchen deine G'scheidheit nicht
und deine falsche Vehr.

Du bist weit schlechter als a Heid,
wir sind doch nicht so blind,
geh hin in d' Stadt und sell g'schwind,
sunst kriagst a paar auf'n Grind.

Jud: Ihr Hirtenleut, seid klag und g'scheid,
bedenkt's euch gar wohl,
man bin ich zum Glauben bereit,
wenns Wirklichkeit sein soll.

Hirten: Nun wolln mir suchen oll mit'am,
das göttlich Kindelein
und schenken ihm alls was mir ham,
gehts tuts enk nur recht schlein.

Milch und Butter trägt der Klaus,
Dor und Mehl der Beit,
sucht ner recht schiene Aepfel aus
und alls das Beste, was es geit.

Sternsingerlieder.

Zusammengestellt von Herrn Oberlehrer Obbrugger in
Rals.

Gruß:

1. Wir kommen mit unserm Sterne
Nach altem Gebräuche zu euch
Und grüßen den Hauswirth in Ehren
Auch seine Hauswirthin zugleich.

Wir bringen euch allen den Frieden
Und wünschen euch Wohlfahrt und Heil
Und wenn ihr seit des guten Willens
So werde euch Segen zu theil.

2. So lautet die göttliche Stimme,
Die hoch in den Lüften erklingt
Und haben den Hirten verkündet
Dass uns sei geboren ein Kind
Das uns wird erlösen von Sünden
Befreien vom ewigen Tod
In Bethlehem werdet ihes finden
Das lang schon versprochene Wort.

Dank:

1. Himmlischer Vater, wir wollen dich preisen
Du thust uns täglich viel gutes erweisen.
Vor dir kommt alles her was wir nur haben,
Wir danken dir nunmehr für deine Gaben.

2. Den Hauswirth danken wir, was er uns geben
Auch seiner treuen Hauswirthin darneben,
Für alles Trank und Speis so mir empfangen,
Gott läßt auf ein andere Weis wieder erlangen.

3. Wir wünschen euch endlich all, die hier zugegen
Ein glückseliges neues Jahr und langes Leben
Gott woll uns immerfort blühen vor Sünden,
Das wir uns endlich dort im Himmel finden.

Aus einem „Kirchengejagabuch“ in Rals.

Neujahrslied.

1. Ich wünsche euch ein neues Leben
Weil ein neues Jahr jangt an,
Das wir einander glücklich sehen
Das soll wünschen jedermann.
Ich wünsche euch ein neues Jahr
Ich wünsche euch ein glückliches Jahr
Gott geb es euch, Gott sei mit euch
Und lebet alle freidenreich.

2. Wie viele sind mit uns geboren
Und von uns auf immer fort
Sie haben unser Glück verloren
Liegn in kühler Erde dort.
Nun denkt an sie und bet für sie
Im neuen Jahr vergeßt sie nie
Vielleicht wünschen sie heut noch uns
Das neue Jahr und Leben mit uns.

3. Und wenn ein Kind zur Welt geboren
Freut man sich und sorgt dafür
Es ist ja kaum ein Jahr verfloffen
Freut man sich und freut mit mir
Vom ersten Tag bis fünfzig Jahr
Und Greise auch mit achtzig Jahr
Wir alle leben fröhlich noch
Und haben das Glück vom lieben Gott.

4. Wir fröhlich sind im neuen Jahre
Fröhlich auch der heutige Tag
Und wenn ein Greis mit hundert Jahren
Wünscht er noch das neue Jahr.

Wie froh die ganze Völkerſchar,
Wie froh der Priester am Altar
Wir alle ſind mit Gott getrübt
Und feiern heut ein Freudenfeſt.

5. Sehr viel Jahre ſind ſchon vergangen
Das wir alſo glücklich ſein
O Iſulein du ſüßer Name
Wolle uns doch gnädig ſein
O Iſulein, wir danken dir
Erbarne dich und bleib bei mir
Und ſchenk uns einſtens auch fogar
Ein Ewig freudenreiches Jahr.

Altes Kirchenlied in Kats.

Rundschau über heimatkundliche Literatur und Kunst.

Eine ſiedlungs- und volkſkundliche Wanderung durch Südtirol. Von Hermann Wopner, Innsbruck. Sonderabdruck des 1. Teils aus der Zeitschrift des D. u. Dr. A.-B.

Unverſitätsprofefſor Dr. Wopner hat uns da wieder einmal ein Geſchenk gemacht, eine echte, rechte Freude. Siedlungskunde iſt eines der Teilgebiete aus Heimatkunde, das nur bei vielſeitig gewiſſenhafter Arbeit zu verläßlichen Ergebniffen führt, wie uns erſt in letzter Zeit (1930) die Abhandlung Dr. Brandenſteins „Siedlungsgeschichte des nördlichen Südtirols im Lichte der Ortsnamenforschung“ (Festschrift des Deutschen Alpenvereins Prag) bewieſen hat. Durchaus erſte, verantwortungsbeſuhte Gelehrtenarbeit iſt es aber, die uns Prof. Wopners Schaffen ſo wertvoll macht, auch dieſe „Wanderung“ wieder zum Allerbeſten einreicht, was tirolische Heimatkunde leiſtet. Aber Prof. Wopners Heimatswiſſen iſt eins geworden mit einer tiefen Heimatsliebe, die er weder zu betonen, noch zu verdecken beſtrebt iſt, die jedoch ſeine Ausführungen wie von innen her warm und lebendig macht.

Dazu kommt jene ſchlichte deutſche Sprache, („unentbehrliche“ Fremdwörter klammert Prof. Wopner hinter dem trefflichen deutſchen Ausdruck ſüßforgl. ein) die auch das Volk verſteht und die dem Gelehrten wohl anſteht. Inhaltsangabe, bezw. Skizzierung der Arbeit wollen wir nächſtes Jahr bringen, wenn der zweite Teil veröffentlicht ſein wird. Für jetzt ſei die Lehrschrift auf ein Hilfsmittel für die Einarbeit in unſere Heimatkunde aufmerkſam gemacht; vor allem auch gehört das Heftchen auf die Bücherſtelle der Bauern. („Stelle“ iſt unſer Wort, Stellage iſt weſch, wenn auch nicht juſt italieniſch.) E. U.

Tirol. — Natur. — Kunst. — Volk. — Leben.

Der zweite Sammelband dieſer Zeitschrift reiht ſich würdig an den Vorgänger an und ſtellt ſich als Glanzwerk in der heimatkundlichen Literatur dar. 600 meiſt ganzſeitige Bilder, auf 448 Seiten feinſten Kunſtdruckpapiers, die mit techniſcher Meiſterhaft-

igkeit und künſtleriſcher Seele wiedergegeben ſind, entrollen ein Panorama von Tirols Natur und Leben. Das Buch hat Großquartformat (25:23 cm), iſt in Ganzleinen gebunden. In 39 Artikeln ſchildern hervorragende Kenner Tirols die geographiſchen, geſchichtlichen und völkischen Eigenheiten von Land und Volk. Kein anderes öberr. Bundesland kann eine Veröffentlichung dieſer Art und Größe aufweiſen. Der Bergſteiger, der Kunſtliebhaber, Trachtenfreund, ſie alle finden in dem Bande das wertvollſte aus Tirols Beſtänden geſammelt.

Osttirol darf mit dem 2. Bande zufrieden ſein. Er bringt zwei Aufſätze über: „Kunst in Osttirol“ (von Dr. Joſef Garber) und „Aus Osttirols Bergwelt“ (von Schulrat Joſef Walder) auf 20 Beſeiten mit 23 Bildern aus unſerer Kunſtwelt und 11 Landſchaftsbilder. Aufnahmen, darunter vom Kreuzaltar in der Wiener Pfarrkirche, von den Fresken in der St. Nikolauskirche in Matrei, Schloß Bruck (mit Altar), Obermauern und herrliche Aufnahmen aus der Großglockner-, Großvenediger- und Dolomitenbergwelt.

Dieſes Werk verdient vollſte Anerkennung und Aufmerkſamkeit. Es ſollte vor allem überall dort aufliegen, wo Gäſte hinkommen. Und dieſes für alle Leſerkreiſe geeignete Prachtwerk „Tirol“ iſt in allen Buchhandlungen oder beim Verlag des Buches „Tirol“, Innsbruck, Salurnerſtraße 11, erhältlich. Der Verkauſspreis wurde äußerſt niedrig angeſetzt und beträgt Mark 15. —, bzw. Schilling 25.—. Auf Wunsch werden auch Proſpekte und Beſtellkarten übermittelt. W. P.

Heimfahrt. Zwei Novellen von P. Lukas Holl O. Cap., Verlag Ars sacra, München

Das kleine Erſlingsbüchlein des bekannten Tirolers, deſſen Primiz noch in friſcher Erinnerung iſt, hat in der katholiſchen Preſſe geradezu glänzende Beſprechungen erfahren. An dieſer Stelle verweiſen wir nicht des Inhaltes wegen darauf. Dieſen und die wunderſchöne ſprachliche Formung möge die Buchbeſprechung der „Tiroler Nachr.“ würdigen. Wir erachten es nur als Pflicht, in den „Heimatblättern“ auf dieſe eben erſt ans Schreiben getatene heimliche Feder zu verweiſen, die durch die meiſterhafte Führung der erſten Striche künſtlich Großes und Schönes haſſen läßt. Und ſo grüßen und b. glückwünſchen wir in froher Erwartung. E. U.

„Tiroler Heimatblätter“.

Vom Verein für Heimatschutz in Tirol herausgegeben im Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei, Innsbruck. Das Schlußheft dieſes Jahrganges enthält folgende Aufſätze: Historienmalerei Jonas Rauber f. von Fr. Burger. „Der Werdegang des Meiſters Thomas Miß“, von R. Simmel. „Tirolische Dichtergedenktaſe des Jahres 1931“ (Weißenbach, A. v. Hörmann, Chr. Schneller, Joh. Eg. Obrift, A. Krenk, M. v. Duol). „Einiges über die Urgeſchichte Tirols“, von R. Pittioni (Schluß). „Die wohl älteſte Darſtellung des Kaiſergebirges in der Malerei“, von Dr. Schmutzer. „Ein vergeſſener Mit-

kämpfer Andreas Hofers", von R. Graulichstaedten-Ezerova. Kurze Würdigungen Karl Neweselys und der kürzlich verstorbenen P. Adolf Troger und Pfar-
rer Kneringer; ferner „Abglaubliche Weihnachts-
bräuche im Zillertal“, „Oetztaier Sagen“, „Hopf-
gartner Hirtenpiel“, die Abteilungen „Heimatspflege
und Schule“, „Heimgarten“, „Berichte“, u. a. die
„Erhaltung technischer Kulturdenkmäler“, „Bespre-
chungen“ und „Feierabend“. Als Kunstblatt liegt eine
Wiedergabe des Gemäldes „Sonntag ist's“ von Tho-
mas Nitz im Vierfarbendruck bei, desgleichen das
Inhaltsverzeichnis für den Jahrgang 1931.

Lutz Trenker. „**Berge in Flammen**“. Ein Ro-
man aus den Schicksalstagen Südtirols. Verlag Neufel
& Hentus, Verita. Kart. Mk. —. Uvb. Mk. 4.50.

Das Buch des bekannten Tiroler Bergsteigers
Trenker verdient wohl den Ehrentitel eines tirol-
lischen Heldenbuches. In atemberaubender Spannung
schildert es den Kampf der Tiroler in Rußland und
auf den Bergen der Heimat. Der Gebirgskrieg ist
mit einer Plastik und Bewegtheit geschildert, wie
man sie bisher in keinem Kriegsbuche gefunden hat.
Ein Südtiroler Bergführer und ein Italiener, die
vor dem Kriege die besten Bergfreunde waren, ste-
hen sich auf den beiden beherrschenden Gipfelfel-
lungen um den Gal'alto gegenüber. Für Osttirol
ist dieses Buch nicht nur infolge der nachbarlichen
Beziehungen, sondern besonders auch deshalb von
Wert, weil so manches aus dem Erleben der Ost-
tiroler geschildert wird, wie das Eintreten der Vien-

zer etc. Mächte dieses Buch den Anstoß geben, daß
auch bald dem Kämpfen der Osttiroler ein literari-
sches Denkmal gesetzt wird. Dem Heldentum der
Tiroler um die Heimat hat Trenker in seinem
Roman, der auch verfilmt wurde, ein würdiges und
schönes Denkmal gesetzt. W. P.

Dr. Jakob Vaga. „**Alpen im Feuer**“. Verlag
Arthur Koltsch, Klagenfurt. Preis S 1.50.

Auch das Kärntner Feldjägerbataillon Nr. 8 hat
sein literarisches Kriegsdenkmal, in dem 19 Kriegs-
gedichte voll Wucht und Herklichkeit vom Stellungs-
krieg auf dem Kleinen Pal und vom Feldzug nach
Italien erzählen. Als ein Heimatbuch aus der
Nachbarschaft wird es auch manchen Osttiroler
Kämpfer interessieren. W. P.

Deutsche Gaur. Verlag Deutsche Gaur in Kauf-
beuren. Erscheint zwanglos jährlich in 20 Nummern, zu
Esterungen vereinigt. Jahrespreis 1931 S 6.—.

Bringt illustrierte Aufsätze über Geschichte und
Kultur der deutschen Stämme, sucht vor allem das
stammhafte herauszuheben und zu pflegen.

Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine
Kenntnis und Pflege. Jährlich 10 Hefte. Preis S 8.—.
Verlag in Wien, VI., Luksbadgasse 7/14.

Diese Zeitschrift bemüht sich vor allem um eine
Wiederbelebung des deutschen Volksliedes und
bringt in jedem Hefte interessante Aufsätze über
dasselbe, sowie gesammelte Lieder mit den Noten
dazu.

Die Subskriptionsfrist geht zu Ende

Um wirklich allen Volksschichten das zeitgemäße große Nachschlagewerk zugänglich zu machen, wurde ein Vorbestellpreis festgesetzt, innerhalb dessen folgende Ratenzahlungen möglich sind.

Um wirklich allen Volksschichten das zeitgemäße große Nachschlagewerk zugänglich zu machen, wurde ein Vorbestellpreis festgesetzt, innerhalb dessen folgende Ratenzahlungen möglich sind.	
Bei einmaliger Vorauszahlung	von je M. 65. — = M. 300. —
in 15 Halbjahresraten	von je M. 33. — = M. 325. —
in 20 Vierteljahresraten	von je M. 19. 75 = M. 325. —
in 60 Monatsraten	von je M. 8. 75 = M. 345. —

Mit dem Erscheinen des zweiten Bandes (Februar 1932) wird dieser Vorbestellpreis nicht mehr gelten. Sie also das Werk noch rechtzeitig zu erwerben, damit Sie den Vorzug des Vorbestellpreises zu genießen vermögen. Prospekt und Preisliste bekommen Sie kostenlos in jeder Buchhandlung oder vom Verlag. Bei beiden können Sie auch subskribieren!

DER VERLAG HERDER • FREIBURG I. BR.